

Deutsche Wacht

(Früher „Cisler Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Eins mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Kanonenerpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. u. Administration Herrng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Aufendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 84.

Cisli, Sonntag, den 19. October 1884.

IX. Jahrgang.

Die Schaffung nationaler Bezirke.

Der „Antrag Herbst“ auf Abgrenzung der Bezirke nach der Nationalität ist vom böhmischen Landtag abgelehnt worden. Die Majorität der Tschechen und Feudalen zählte 141, die Minorität der Deutschen 66 Stimmen. Auf ein anderes Resultat war man nicht gefaßt. Niemand hat auch nur einen Moment gezweifelt, daß die verbündeten Tschechen und Feudalen von ihrer Majorität rücksichtslos Gebrauch machen werden. Der Eindruck des Resultates der Abstimmung ist gleich Null. Desto eindrucksvoller war die Debatte, an welche die besten Erwartungen zu knüpfen die Deutschen berechtigt sind; denn alle Redner, die sie in's Treffen schickten, haben ihrer Aufgabe vollkommen entsprochen, während die Wortführer der Gegenpartei mit Einschluß des Herrn Statthalters Baron Kraus eine geradezu benützlichwerthe Rolle spielten.

Von der deutschen Seite sprachen die Abgeordneten Böns, ein schlichter deutscher Bauer, Dr. v. Plener und Dr. Herbst. Die Rede Böns' gab sich einfach und schmucklos. Der bäuerliche Abgeordnete setzte sich kein anderes Ziel, als dem tiefen, moralischen Widerwillen Ausdruck zu geben, welchen ein ehrliches deutsches Herz angesichts Expectorationen beschleicht, wie sie die sich unaufrechtig deutsch nennenden Cavaliere Wünschgräß und Lebedur zum Besten gaben. Dieses Ziel hat er erreicht. Die genannten Feudalen können nun nicht mehr in Zweifel darüber sein, was jener Theil des deutschen Volkes von ihnen hält, der deutsch fühlt nicht aus Reflexion, sondern weil er nicht anders kann.

Einen wahrhaft imposanten Sieg hatte Abgeordneter v. Plener errungen. Die Gegner wurden förmlich zermalmt von der Ueberlegenheit dieses Redners, und Herr Graf Leo Thun, den das unglückliche Loos traf, nach Plener spre-

chen zu müssen, wagte nicht einmal den Versuch, gegen die Wucht der Argumente anzukämpfen, welche jener mit schneidiger Logik vorgebracht hatte. Wir müssen uns zu unserm lebhaften Bedauern versagen, in alle Details der bedeutungsvollen Rede einzugehen und dieselben nach Gebühr zu würdigen; aber eine Stelle muß mit allem Nachdruck hervorgehoben werden, weil durch sie dem Spuck der „Versöhnung“ für immer ein Ende gemacht wurde. „Was wir Alle, sowohl die Tschechen als die Deutschen und der österreichische Staat brauchen, ist Ruhe, Ordnung.“ Also rief Herr von Plener der Rechten zu, nachdem er die Phrase der „Versöhnung“ verdienstlicher Lächerlichkeit preisgegeben. Es ist so. Mit sentimentalem Phrasengeklänge wird man die Wirren nicht lösen, unter denen der Staat sowohl als seine Bewohner schwer leiden. Der Herr Statthalter Baron Kraus darf sich doch sicherlich nicht beklagen, daß seine Absichten von den Deutschen hart oder auch nur ungerecht beurtheilt wurden. Unsere Redner erkennen vielmehr bereitwilligst an, daß er ein wohlwollender, concilianter Herr sei, den es außerordentlich freuen würde, wenn es ihm gelänge, die nationalen Gegensätze aufzuheben und wenn ihm auch der Vorwurf nicht erspart wird, sein Wohlwollen in höheren Grade den Tschechen zuzuwenden, sie es doch Niemandem bei, dieserhalb die Reinheit seiner Absichten und seines persönlichen Charakters in Zweifel zu ziehen. Solche Tactik ist den Deutschen fremd, und Herr Baron Kraus könnte noch zwanzig Jahre Statthalter in Böhmen sein, er würde von den Deutschen nicht zu hören bekommen, was der Statthalter Baron Koller von dem fanatischen Hussitismus hinunterzuschlucken mußte. Aber bei aller Werthschätzung der Charakter-Eigenschaften des Herrn Baron Kraus können die Deutschen in seine staats-

männische Einsicht unmöglich Vertrauen setzen und wenn er hierüber noch so piquirt ist. Herr Baron Kraus bedient sich, wie Herr v. Plener treffend bemerkte, einer veralteten Terminologie; er steht noch immer auf dem sentimentalen gemüthlichen Standpunkt, der bereits von der h. Regierung in Scat gelegten „Versöhnung“, und hat sichtlich keine Ahnung davon, wie bemitleidenswerth er sich mit seiner deplacirten „Gemüthlichkeit“ ausnimmt. Das Stück, das im böhmischen Landtag aufgeführt wird, ist kein Nährstück und bietet für gemüthliche Alte keine dankbare Rolle. Weder die Deutschen noch die Tschechen — diese noch viel weniger — wollen sich „versöhnen“; die Einen wie die Andern bedürfen der Ruhe und sehnen sich nach Ordnung. Allerdings gefällt den Tschechen der jetzige Zustand ganz gut; aber daß sie an dessen Dauerhaftigkeit glauben, wagen wir gar sehr zu bezweifeln. Und darum sind wir ja auch überzeugt, daß der Beschluß, den die Majorität des böhmischen Landtages gestern gefaßt hat, nicht das letzte Wort ist. Die Rede Plener's konnte keinen Einfluß haben auf die gestrige Abstimmung; auf die Stimmung der Freunde sowohl als der Gegner wird sie unabweislich Einfluß nehmen. Schon heute kann man sagen: Sie hat den Eigensinn der Majorität wohl nicht gebrochen, aber erschüttert. Der gestrige Tag war ein denkwürdiger, nicht bloß für Böhmen, sondern für ganz Oesterreich.

Conservativ.

Bekanntlich lieben es die national-clericalen Eiferer in unserer engeren Heimat sich conservativ zu nennen.

Es ist wohl kaum anzunehmen, daß pure Unkenntniß der conservativen Idee die Wort-

Wand, welche dem Eingang gegenüberliegt, zieht sich ein Divan mit sehr kleinen Kissen hin. Auf beiden Seiten stehen, mit dem Divan einen rechten Winkel bildend, Sessel. Neben jedem befindet sich am Boden eine kostbare Porzellanvase, die als Spucknapf dient. Symmetrisch geordnete Laternen erfüllen den Saal mit einem weißen Licht. Nichts stört die Ruhe dieser ungeheuren Räume, Alles todt und still. Die Frauen bewegen sich mit ihren kleinen Füßen mühsam auf dem glatten Fußboden und den Teppichen.

Juwelen liegen in mit Seide gefütterten Kästchen; man zeigt jene den Besuchern, bewundert sie und legt sie wieder beiseite. Stickerien und kostbare Seidenstoffe verwahrt man in Koffern. Nur bei Hochzeiten und anderen großen Festen nimmt man sie hervor, um sie an den Thüren oder an den Wänden der Salons aufzuhängen, eine Sitte, die man auch bei den Kirgisen findet. Die Frauen sind in buntfarbige Seide gekleidet, die Füße stecken in Atlas-Pantoffeln, die den europäischen ähnlich sind. Die Gewohnheit, die Füße zu verstümmeln, wirkt nachtheilig auf die Beine, welche in Folge dessen stets mager und mißgestaltet sind, anderer Nachtheile nicht zu gedenken. Die Damen mit kleinen Füßen werden nicht bei Hofe zugelassen. Hier wohnen die Töchter tartarischer Generale, welche jenem Martyrium nicht unterworfen sind. Indessen zeigen die jungen Tar-

Die chinesischen Frauen.

Frau Lydia Paschkoff, eine unerfrockene Reisende, welche vor einigen Monaten die vornehmsten Städte Chinas besuchte und die dortigen Sitten studirte, schreibt über die chinesischen Frauen Folgendes: Weit weniger von Geheimnissen umgeben und weniger poetisch, als die türkischen, ägyptischen, maurischen und arabischen Frauen, leben die vornehmen Damen Chinas in einer Zurückgezogenheit, welche sie der Berührung mit dem gewöhnlichen Publicum fernhält. Wenn sie ausgehen, werden sie von zahlreichen Dienern begleitet und in Sänften getragen, deren kostbare Vorhänge derart geschlossen sind, daß man nicht einmal die Umrisse der weiblichen Figur in dem mit den Wappen oder Farben der privilegierten Stände geschmückten Tragstuhl erkennen kann. Die Frau eines Mandarinens darf sich nicht zeigen, damit sie nicht durch die Blicke der Menge befudelt werde. Sie theilt den Rang ihres Gatten, giebt Feste in ihrem Hause, besucht ihre Freundinnen, aber die Promenade in der Oeffentlichkeit ist ihr nicht gestattet. In der Türkei sieht man die Frauen der Paschas nicht allein im alten Bazar von Stambul, sondern auch in allen Läden von Constantinopel. Ein türkischer Polizeibeamter vom alten Schlage hat, und das kennzeichnet die Lage, eine Ordonnanz er-

lassen, durch welche er den Frauen den Besuch der Läden von Pera unterjagt. In China sieht man niemals die Gattin eines Mandarinens in einem Geschäft. Sie läßt sich die Waaren in ihr Haus bringen. Trifft man eine elegante Chinesin zu Fuß oder in einer Sänfte mit zurückgeschlagenen Vorhängen, so kann man sicher sein, daß sie aus den Colonien stammt. Die gewöhnlichen Weiber gehen frei umher, tragen Waaren aus und betreiben überhaupt, dank ihrer großen Körperkraft, das Packträger-Gewerbe. Die vornehmen Damen Chinas sind von Dienerinnen umgeben, welche man „Amah“ nennt. Dieselben besorgen zuweilen Commissionen, aber, wie angedeutet, selten, denn die weibliche Dienerschaft großer Häuser betritt nicht ohne Noth die Straße.

In den Häusern der reichen Mandarinens giebt es mehrere offene Höfe, die man durchschreiten muß, bevor man zu den Frauengemächern gelangt, die abgesondert liegen, denn nur Eheleute bewohnen dasselbe Zimmer. Die Möbel auch der reichsten Leute tragen nicht den Stempel der Ueppigkeit, sondern sind kaum comfortabel. Das Bett ohne Kopfkissen besteht aus einem Haufen kleiner Matragen, die man am Tage zudeckt. Die übrigen Möbel sind entweder schwer aus hartem Holz gefertigt, oder leichte Bambusarbeit. Ein chinesischer Salon macht den Eindruck eines Rathszimmers. Längs der

föhre der Mißvergünstigten Untersteiermarks veranlaßte, sich einen Namen beizulegen, der — ein lucus a non lucendo — für ihre Bestrebungen ebensowenig paßt, wie ein Fabriksschlot auf eine Kirche; es ist viel wahrscheinlicher, daß mit Absicht unter falscher Flagge politische Bauernfängerei versucht wird.

Es ist gewiß das Widersinnigste, wenn slovenische Neuerer, wie dies unlängst geschah, sich national-conservativ nennen. Es ist dies das Gleiche als wenn die Anarchisten sich anarchistisch-conservativ nennen wollten.

In keinem State Europas giebt es eine wirklich conservative Partei, nur England hat eine solche. In Frankreich stehen die Geseze bezüglich der Staatsform einander gegenüber. Der Republicanismus und der Monarchismus: In Belgien ringt der ausgeklärte Republicanismus mit dem ultramontanen Obicurantismus. In Italien war selbst die Conforteria keine conservative Partei, und h-ute vollends kämpfen daselbst bloß der gemäßigte Liberalismus und der Radicalismus um die Macht. In Deutschland giebt es wohl zwei Fractionen, die sich conservativ nennen; allein diese Etiketle ist ganz irrelevant und sie wurde von den Deutsch- und Freiconservativen wahrscheinlich nur angebracht, weil die übrigen Parteien ihnen schon alle anderen parlamentarischen Benennungen weggeknapert hatten.

Die conservativen Ideen haben zum großen Nachtheile der Freiheit und des Parlamentarismus sich in ganz Europa compromittirt und — mit Ausnahme Englands — überall ihre Volkshämlichkeit eingebüßt. Der Conservatismus ließ auf dem Continente sich zur Waffe gegen die Freiheit mißbrauchen, ja in manchen Staaten ging er sogar so weit, sich mit den reactionären Regierungen offen oder insgeheim zu verbinden. Als dann die liberal-demokratische Strömung wiederkehrte, um mit elementarer Gewalt jedes Hemmiß zu vernichten oder aus dem Wege zu räumen, da legte sie auch den Conservatismus hinweg. So blieb der Liberalismus ohne das nothwendige Gegengewicht. So ging im größten Theile Europas die politische Dynamik eines ihrer wichtigsten Factoren verlustig. So mußte endlich der Liberalismus in sich selbst die paralytische Kraft entdecken, wie dies z. B. in Ungarn geschah, und wo ihm dies nicht gelang, artete er bald in Radicalismus und Demagogie aus. In ganz Europa trat daher die Reaction an die Stelle des Conservatismus, und der letztere identifizierte sich mit der ersteren, wenn auch nicht in der Wirklichkeit, so doch in der Vorstellung weiter Kreise.

So kam der Conservatismus in Verruf, und die Anwüchsigkeit seines Namens hat es verursacht, daß die Parteien sich hüten, diese

verhasste Fahne auszustrecken, selbst wenn ihre Tendenzen über diese Motive hinausgehen. Auch hat die conservative Politik einen feudalen Beigeschmack, allein die öffentliche Meinung, sollte sie selbst gegen den Liberalismus Stellung nehmen, wird niemals den Einbruch des Feudalismus in das Gebiet der Demokratie gestatten.

Aus alledem geht hervor, daß es um die Sache des europäischen Liberalismus nicht so schlimm bestellt ist, wie Viele glauben möchten. In England wird die conservative Partei, welche die historischen Rechte und Prärogativen beschützen will, eben jetzt von dem reißenden Strome der Demokratie überfluthet. Auf dem Continente aber giebt es in keinem der constitutionellen Staaten eine bedeutendere Partei, welche auch für die conservativen Interessen offen eintreten möchte. Der Umstand, daß der Liberalismus in manchen Staaten, wie in Ungarn, das conservirende Element in sich selbst gefunden hat, zwang die rückschrittlichen Bestrebungen, unter falschem Namen, gleichfalls verumumt, in die Action zu treten. Dadurch können sie wohl Ueberraschungen herbeiföhren, niemals aber den Liberalismus und die Demokratie ernstlich gefährden. Denn eine Partei, die nicht den Muth besitzt, sich offen zu ihren Tendenzen zu bekennen, verrät; nur, daß sie selbst an dem Erfolge ihrer Ideen verzweifelt. Und niemals kam eine Idee, welche nicht von der Zuversicht ihrer eigenen Anhänger getragen wgr.

Rundschau.

[Ein neues Concordat.] Im Landtage von Oberösterreich ist es gestern heiß hergegangen und in der Hitze des Gefechtes verstieg sich der Herr Bischof Rudigier zu einem Vorschlag, der seinem Humor alle Ehre macht. Der streitbare Kirchenfürst mutbete nämlich den Liberalen nichts Geringeres zu, als daß sie ein neues Concordat mit dem h. Stuhle schaffen sollen. Natürlich erdröhnte das Haus unter der Lachsalve, mit welcher der humorvolle Vorschlag begrüßt wurde. Auf welchem Wege der Herr Bischof Rudigier dazu gelangte, seiner Sehnsucht nach einem neuen Concordat so drastischen Ausdruck zu geben, das sei im Nachfolgenden kurz erzählt. Auf der Tagesordnung stand der Bericht des Schulausschusses über die Erhebungen des früheren, also des liberalen Schulausschusses betreffend die Rückwirkung der Schulgesetz-Novelle auf das Wohl des Landes. Das Referat führte Herr Canonicus Lechner, der Erfinder der trostlosen Ebene Wien. Der — selbstverständlich — clericale Schulausschuß beantragt, der Landtag möge den Bericht zur Kenntniß nehmen, widerspricht aber den in dem Berichte des Landesausschusses er-

sim ist, als man gewöhnlich annimmt. Indessen wurde doch eines Tages eine Ehebrecherin hingerichtet. Man schnitt sie, wie mir der russische Consul, welcher der Execution ganz in der Nähe bewohnte, erzählte, in vier Stücke.

Kommen wir jedoch auf die vornehmen Damen zurück. Dieselben lieben leidenschaftlich die Perlen, welche sie in Schnüren um den Kopf winden, so daß sie an den Schläfen kleine Schilde bilden. Die Smaragde, Saphire und Rubinen, welche man in den Minen Chinas findet, sind sehr gesucht, am meisten aber der Nephrit oder Bilstein (Jade), den die Damen als Armband tragen. Selbst die gewöhnlichen Frauen tragen solche von grauer oder weißer Farbe, die weniger theuer als die grünen sind. Die Paare der Chinesinnen sind dicht und schwarz, aber ohne jeglichen Schimmer. Die vornehmen Damen und Herren speisen bei Festlichkeiten unter sich allein. Reiche Leute besigen Kioske auf dem Lande, die von Gärten umgeben und, wo Wasser ist, mit Brücken unter einander verbunden sind. Jeder dieser Kioske enthält zwei oder drei Zimmer. Zwischen den kleinen Häusern erhebt sich hier und da das Bild Buddhas. Bei einem Feste desselben, dem ich bewohnte, zog ein Theil der Mandarinen Priestergewänder an, andere sangen, sich wechselseitig begleitend. Dazwischen tönnten Gongs und Pauken. Es waren langsame, sanfte Melodien.

theilten Behauptungen. Der liberale Abgeordnete Dr. von Pefler unternahm es nun, den Standpunkt des früheren Landesausschusses zu rechtfertigen. In Folge der gewährten Schulbesuchserleichterungen — führte er aus — köre das Lehrziel nicht erreicht werden. Das Land gehe durch die jezige Steuerpolitik zugrunde; diesem Uebel abzuhefen, sei das allerschlechteste Mittel die Verkürzung des Unterrichtes. Die Lehrer seien furchtbar überladen und dabei verlange man noch, daß sie sich selbst fortbilden und den gewerblichen und landwirtschaftlichen Fortbildungsunterricht ertheilen sollen. Die eingelassenen Petitionen und ihre Zahl erörternd — sagte Redner — man wisse, wie dergleichen Sachen gemacht werden. Ein clericaler Führer nehme die Sache in die Hand, und bald laufe die Petition am geeigneten Orte ein. Redner kommt auf die Affaire Kohrweck zu sprechen und fragt, wer denn eigentlich im Lande regiere. Man wisse schon nicht, ob es der Bischof oder der Statthalter sei. Redner stellt schließlich den Antrag: „Der Landtag wolle den Bericht des Landesausschusses vom 12. September 1884 mit der Erklärung zur Kenntniß nehmen, es sei seine Ueberzeugung, daß die Verordnungen des Unterrichtsministers vom 28. November 1883, 14. Februar 1884 und 15. Mai 1884, sowohl mit der Schulgesetz-Novelle als auch mit der Durchführungs-Verordnung vom 8. Juni 1883 im offenen Widerspruche stehen, und das Gesez verlegen, sowie, daß die durch die gewährten Schulbesuchserleichterungen verkürzte Unterrichtszeit für das Wohl des Landes und für einen gedeihlichen Unterricht abträglich sei. (Anhaltender Beifall links.) Hierauf erklärte Bischof Rudigier, daß nach den Anschauungen des Christenthums zwei Gewalten bestehen, die geistliche und die weltliche; er habe nie eine andere als die erstere vertreten und verfochten, er habe nichts Anderes als amtsgehandelt. Wenn dies verlegt, möge man sich beim Metropolit oder beim Papste beschweren, in kirchlichen Dingen kenne er keine andere Autorität. Dechant Fischer wendet sich gegen Pefler und sagt, daß das Wissen auch schädlich sein könne. Dr. Bahr spricht für den Antrag Pefler's; gegen den Bischof gekehrt, meint Redner, daß die Grenzen zwischen beiden Gewalten schwer einzuhalten seien, und seine Partei möge nur die geistliche nicht über die weltliche Gewalt gestellt wissen. (Lebhafter Beifall links.) Und nun sagte Bischof Rudigier: Das Concordat war das best: Mittel zur Einhaltung dieser Grenzen. Wenn man das alte Concordat verwerfe, schaffe man ein neues. (Heiterkeit links.) Selbstverständlich wurde der Schulausschußantrag angenommen.

Man zündete Kerzen an, verbrannte Räucherwerk und zog sich nach beendeter Feier in die Häuser zurück. In jedem von diesen baten mich die Damen, Erfrischungen anzunehmen, Thee, gezuckerten Mohn, eingemachte Pflaumen und vorzügliche Liqueure. Die Reichen verbringen den Winter in der Stadt, die Sommerzeit auf dem Lande, wo die Gartenbäume in Form von Drachen, Pferden, Hunden ic. zugestutzt sind. Die Alleen, an deren Seiten kostbare Blumenvasen stehen, belegt man mit kleinen Mosaikplatten. Die Tempel sind inmitten von Teichen erbaut, in denen Enten, die Lieblingsvögel der Chinesen, schwimmen.

Die Frau aus dem Volk macht einen angenehmen Eindruck. Sie ist stark und zu jeder Arbeit tauglich. Die Bootsfrauen, welche ihr Leben auf dem Wasser zubringen, zeichnen sich durch Ausdauer und Muth aus. Arme und Beine nackt, springen sie ins Wasser, um die Barken über leichte Stellen und durch Stromschnellen zu ziehen. Bald schwimmend, bald dauernd steuer führend, zeigen sie eine erstaunenswerthe Anmuth. Und welch' verschiedene Erscheinungen! Man muß nicht denken, daß eine Chinesin wie die andere aussehe. Der Typus ist derselbe, aber die Physiognomie ist verschieden. Ich sah Frauen, welche Adlernasen und runde oder längliche Gesichter hatten, aber alle sind aufgeweckt, thatkräftig und entschlossen. Ihre

tarinnen durchaus keine Neigung, nach Peking zu gehen, wo sie, eingeschlossen in gewaltige Paläste, ein zurückgezogenes Leben führen müssen. Die höchste Gunst des Kaisers die Verleihung des Rechtes, an der Thür einen gelben Vorhang anbringen lassen zu dürfen, tröstet sie nicht für den Verlust der Freiheit.

Deshalb greifen viele, wenn die mit der Auswahl der Palastdamen betrauten kaiserlichen Commissäre erscheinen, zur List. Die eine giebt vor, an Rheumatismus zu leiden, die andere hat einen Kropf, die dritte ist halb blind u. s. w. Die Chinesinnen lieben ihre Kinder sehr und werden von diesen nicht weniger geliebt und verehrt. Daß man die kleinen Kinder in den Flüssen ertränke, ist eine reine Erfindung, denn auch die Frauen der untern Stände zeigen eine große Mutterliebe. Sie tragen die Kleinen auf dem Rücken mit sich, während sie ihren täglichen, oft recht beschwerlichen Arbeiten nachgehen. Die chinesischen Ehemänner sind nicht besser und nicht schlechter, als die in anderen Ländern. Leute, welche viel reisen müssen, z. B. die Gouverneure entfernter Provinzen und die Diplomaten, nehmen ihre Frauen, wenn sie dieselben gern haben, mit, sonst lassen sie dieselben im Schoß der Familie zurück.

Der Ehebruch des Mannes gilt nicht als Verbrechen, wohl aber der des Weibes, obgleich die das Letztere treffende Strafe nicht so grau-

[Constantinopel als Sitz des Papstes.] Unter dem Titel „Die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes durch den Fürsten Bismarck“ erschien bei Felix Bagel in Düsseldorf eine Broschüre, welche zu der Frage ob Leo XIII. Rom verlassen und anderwärts seinen Herrschersthron aufschlagen wird positiv Stellung nimmt. In dieser Broschüre beweist der Verfasser, nach einer staatsrechtlichen und historischen Begründung der Berechtigung einer weltlichen Herrschaft des Papstes als des sichtbaren Ausdrucks für dessen internationale Unabhängigkeit, daß der Katholizismus sein Princip im Abendlande größtentheils erschöpft hat. Dagegen bietet sich ihm auf der Balkanhalbinsel und im Orient ein neuer, sehr ergiebiger Boden und ein unabsehbares Feld wirklicher, nicht scheinbarer Thätigkeit zum Segen vieler Millionen. Wie Carl der Große einst die allmächtigste weltliche Stütze des Papstthums gewesen sei, bilde heute der Anschluß der Curie an die engverbündeten Mächte Deutschland und Oesterreich die naturgemäße Forderung für die Erhaltung der weltlichen Unabhängigkeit des Papstes. Oesterreichs politisches Programm sei die Organisation der Balkanhalbinsel zu einem großen slavischen Föderativstaat mit römisch-katholischer Propaganda als Gegensatz zu dem griechisch-katholischen Slaventhum Rußlands. Wie einst Carl der Große als deutscher Kaiser in Rom gegründet habe, so müsse Deutschland — Oesterreich dem Nachfolger Petri einen neuen souveränen Sitz anweisen, zuerst in Triest und dann dauernd in der zweiten ewigen Stadt, in Neu-Rom — Constantinopel, welches aus dem türkischen Erbe als internationale neutrale Freistadt auszuscheiden ist. Fürst Bismarck werde dadurch eine Versöhnung im großen Stil herbeiführen und mit dem Katholizismus ohne Gefährdung der Staatsinteressen zu einer bleibenden Verständigung gelangen.

Kleine Chronik.

[Die internationale Conferenz in Washington] zur Feststellung des ersten Meridians hat laut Telegramm vom Montag einen Beschluß angenommen, der sich für Greenwich als den für den gemeinsamen Meridian zu bestimmenden Ort ausspricht. Der französische und der brasilianische Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung, der Abgeordnete von San Domingo stimmte gegen den Beschluß.

[Duell.] In dem bereits erwähnten Duell zwischen Henri Rochefort und dem Commandanten Fournier, welches in der Nähe von

Kleidung ist einfach, aber geschmackvoll. Am Ohr und an den schwarzbraunen Armen trägt jede einen Jade-Schmuck. Die Frau aus dem Volke läuft geschäftig hin und her, spricht laut und bestimmt wie jemand, der nur von sich selbst abhängig, auf seine Kraft allein angewiesen ist. Ein solches Weib ist das Gegenstück der vornehmen Dame, die mit nackten Füßen einherwatschelt.

Um das High life der Chinesen kurz zu malen, will ich folgendes Beispiel anführen: Fragt man, welches Mädchen ein Mandarin zur Frau genommen hat, so erwidert der Gefragte in gezierterem Ton: „O! eine Frau mit kleinen Füßen,“ ein Zeichen, daß keine Mißheirath stattgefunden hat. Kl.

Posaunenkaspar.

Es war ein kleiner verwachsener Kerl, der Posaunenkaspar, ein Ausbund von Häßlichkeit, mit einer riesigen Nase, so roth wie eine gefochte Hummerschere und ebenso gebogen, mit braungrauer Wolle statt des Haars auf dem Kopfe und mit kleinen schielenden grünen Augen, und dennoch war er glücklich. Seine Posaune, der er den Namen verdankte, spielte er auf allen Jahrmärkten vor der Menageriebude des Thierbändigers Sittig, zur Freude und zum Entzücken der Kinder, Mägde, Knechte, Solda-

bleiß-Biquet bei strömendem Regen auf Degen stattfand, wurde der Erstere zwischen Schulter und Hals verwundet, während der Letztere einen ziemlich tiefen Stich zwischen der 8. und 9. Rippe erhielt. Die Verletzungen sind für keinen der beiden Kämpfenden gefährlich. Nachdem die unerläßlichen Verbände angelegt waren, richtete einer der Secundanten Fournier's an den Chefredacteur des „Intransigeant“ die Frage, ob er sich weigern würde, seinem Gegner die Hand zu reichen. Rochefort trat sogleich auf den Officier zu, streckte ihm die Hand entgegen und sagte: „Ich habe, als ich Sie angriff, weder den Marineofficier noch den Menschen, sondern nur den Beamten Ferry's treffen wollen.“

[Frauen bei der Arbeit.] Es giebt in England 347 weibliche Schmiede, die in der That den schweren Schmiedehammer schwingen, und 9138 Frauenzimmer, die Nägel für Hufeisen schmieden, 10,592 beschäftigen sich mit Buchbinderei und 2302 sind Schrifstieherinnen; Lehrerinnen giebt es 123,995, Missionärinnen und Predigerinnen 7162; von der Regierung sind 3260 als Abschreiber angestellt, 1180 beschäftigen sich mit Malen, 67 mit Graviren und 1000 studiren. 37,910 sind Wärterinnen, 452 schreiben, compiliren oder ediren Bücher und 1309 sind in den verschiedenen Departements bei der Photographie beschäftigt.

[Heirath eines katholischen Priesters.] Wie aus Paris gemeldet wird, hat Vater Hyacinthe unverhofft einen Anhänger in der Person eines Abbé Le Mesle gefunden, der eine Pariser Bankierstochter nach London entführt, sich dort mit ihr verheirathet hat und als vermählter katholischer Priester, welcher die Kutte nicht ablegen will, nichts Besseres zu thun weiß, als seine Kraft der „gallikanischen Kirche der Rue d'Assas zu widmen.“

[Ein Wettrennen auf dem Ocean.] In New-York werden enorme Wetten gemacht auf den Ausgang eines Wettfahrens, welches zwischen der Cunard-Linie mit dem Dampfer „Oregon“ und der National-Linie mit dem Dampfer „Amerika“ unternommen wurde. Die beiden Schiffe sind vergangenen Mittwoch abgefahren. Wettfahrten dieser Art pflegten in früherer Zeit mit Kessel-Explosionen zu endigen.

[Opfer des Cyclons in Catania.] Soweit bis jetzt ermittelt, beträgt die Zahl der bei dem Wirbelsturm Verunglückten nahezu 500 Verwundete und 30 Tödtliche, welche zum größten Theil der ärmeren Bevölkerung angehören.

[Belohnung für Reinlichkeit.] Die eben in Neapel zur Linderung des Elendes unter den dortigen Cholera-anken wei-

ten und anderer Jahrmärtsbesucher, die sich aus zwingenden Gründen häufiger an dem Aeußeren als an dem Inneren der Buden zu erquicken pflegen. Für dieses Publicum waren schon das große Bild an der Vorderseite der Sittig'schen Bude, auf dem mancherlei Kämpfe mit den Thieren der Wildniß abgebildet waren, und der unter dem Wilde auf eine Art Kanzel seine Posaune blasende, als Clown costumirte Kaspar lohnende Sehenswürdigkeiten. Die Sittig'sche Bude umdrängte daher, wo immer sie diese beiden Sehenswürdigkeiten ausstellte, eine entzückte Menge. Bei solchen Gelegenheiten war der Posaunenkaspar in seiner Glorie, wie ein Aefflein tanzte er mit seinem mächtigen Blasinstrument auf seiner Kanzel umher, blies, daß ihm schwarz vor den Augen wurde, warf dazwischen den gaffenden Mägden Fußhände zu oder lud mit gellender Stimme die „höchsten und hohen Herrschaften“ zum Eintritt ein. „Alleweile wird zur Fütterung des Löwen Nero geschritten; Fräulein Sittig, genannt die Königin der nächtlichen Wildniß und Wästen, wird sich in den Käfig des grauenhaften, wilden und blutgierigen Königs der Thiere begeben! Immer herein, herein, meine Herrschaften!“ Durch diese und ähnliche Lockungen suchte er die Schaulustigen zu fördern, und wenn es ihm gelang und er ein Häuflein derselben in die Bude eintreten sah, so sprang

lende französische Philanthropin Madame Meuricoffre kündigt in den dortigen Blättern an, daß sie jedem Knaben, der sich wäscht und kämmt, täglich einen Soldo und jedem Mädchen zwei Soldi verabfolgt. In Folge dessen sieht man jetzt schon täglich morgens Hunderte von Knaben und Mädchen, alle gewaschen und gekämmt, in dem Vorzimmer der Philanthropin harren, um hier ihren Reinlichkeitspreis entgegenzunehmen.

[Capdiamanten.] Die aus dem District Kimberley während des Monats August exportirten rohen und ungeschliffenen Diamanten wogen 187,809 Karate und hatten einen declarirten Werth von 235,912 Pfd. St. = rund fünf Millionen Mark.

[Bierlinge.] Ein seltenes Ereigniß wird aus Elbingerode bei Herzberg a. O. vom 6. d. M. berichtet. Die Frau des Maurers W. daselbst hat Bierlinge geboren, zwei Knaben und zwei Mädchen. Drei Kinder leben, wogegen das vierte todt zur Welt kam.

[Späte Reue.] In Hamburg erregte es vor einiger Zeit großes Aufsehen, daß der Sohn eines dortigen Pfandleihers, Namens Schreiber, wegen Diebstahls zu einer mehrwöchentlichen Gefängnißstrafe verurtheilt wurde. Derselbe studirte in Kiel Philosophie. Als ihm von seinem Vater die weiteren Mittel zur Fortsetzung seines Studiums verweigert wurden, entnahm er aus dem Geschäftslocal seines Vaters Werthpapiere und verschiffte sich durch deren Veräußerung die nöthigen Gelder. Die Eltern, welche ihr einziges Kind denuncirt hatten, nahmen sich aber später die Bestrafung ihres Sohnes so zu Herzen, daß sie beschloßen, gemeinschaftlich in den Tod zu gehen. Vorgestern zog man ihre Leichen aus der Aister.

[Eine nicht gerade neue Industrie.] d. h. sich unter religiösem Vorwande taufen zu lassen, um sich ein tüchtiges Pathengeld zu verschaffen, hat, wie römische Blätter erzählen, ein 1853 geborener Römer Namens Cesare Augusto Bufacchi jüngst mit großer Virtuosität ausgeübt. Nicht weniger als sechs Mal gelang es dem durchtriebenen Schwindler, sich taufen zu lassen. Das erste Mal im Jahre 1853 bei der Geburt, das zweite Mal im Jahre 1872, als er in Rom zu den protestantischen Baptisten übertrat, das dritte Mal in Lourdes am 20. August 1882, als er wieder Katholik wurde; das vierte Mal in demselben Jahre in Sampierdarena, wo er wieder zum Protestantismus übertrat; das fünfte Mal begnügte sich Bufacchi nicht mit einer bescheidenen Fünf, sondern mußte unter dem falschen Namen eines Barons Dr. August Meyer und in der erlogenen Eigenschaft als evangelischer Geistlicher den Cardinal Erzbischof von Turin so zu beschwindeln, daß sich derselbe herbei-

er vor Freude fast über das Geländer seiner Kanzel, schwenkte seine Posaune und blies dann Tusch, daß selbst die Stocktaubsten in der Menge sich erkundigten, ob es donnere.

Hätte man den alten Sittig, dessen Tochter Lucy oder den Thierwärter gefragt, weshalb eigentlich der Posaunenkaspar glücklich sei, so hätten sie erklärt, das läme daher, weil er trotz seiner Häßlichkeit ein grundanter Kerl sei, und weil er für seine Beschäftigung schwärme. Hätte man Kaspar gefragt, so würde er bestimmt der letzteren Erklärung beigepflichtet haben. Hätte sich aber Kaspar selbst gefragt, so wäre die Antwort ganz anders ausgefallen.

Die Sittig'sche Menagerie bestand aus sechs Affen, einem Bären, einem Wölfe, einem künstlich gestreiften Esel, den das Publicum stillschweigend als Zebra acceptirte, was übrigens auch außerhalb des Jahrmärtslebens recht häufig vorkommt, und aus einem Löwen, den Stern des Etablissements. Diesem Löwen und seiner Tochter verdankte Sittig es, daß er sich auf seinen Plakaten Thierbändiger nennen durfte. Lucy, ein bildschönes schlankes Mädchen, hatte nämlich als 15-jähriges Kind den Löwen, dessen Mutter gestorben, und der damals so groß wie ein Käzchen, einem menschlichen Baby gleich aus einer Saugflasche trank, von einem Thierhändler gekauft; hatte ihn aufgezogen und ihn innerhalb dreier Jahre so weit gebracht, daß er

ließ, den protestantischen Pseudog.istlichen mit großem öffentlichen Pomp zu taufen und in den Schoß der katholischen Kirche aufzunehmen. Ermuthigt durch diesen Erfolg, bethörte Bucachi einige Monate darauf den Erzbischof von Rheims, welcher ihn ebenfalls öffentlich als evangelischen Geistlichen zum Uebertritt bekehrte und taufte, wobei der Schwindler die Frechheit hatte, nach der Ceremonie eine rührende Lobrede auf das Papstthum zu halten. Es ist selbstverständlich, daß er bei allen diesen Taufen sehr werthvolle Geschenke, welche Tausende von Francs betragen sollen, einstakete.

[Eine gestörte amerikanische Trauung.] Sie verlebten ein paar schreckliche Augenblicke während ihre Trauung zu Petaluna, und der Vorgang zeigt, wie manchmal das kleinste Ereigniß den Schein einer außerordentlichen Begebenheit annehmen kann. Die Trauungszeremonie schien sich zu einer großen Affaire zu gestalten. Es waren acht Brautjungfern anwesend, und die Kirche zeigte sich „vom Parterre bis zur Galerie gefüllt“, wie ein dramatischer Dichter sagen würde. Aber als sie die ihnen während der Feierlichkeit bestimmten Plätze eingenommen hatten, und der Bräutigam nach dem Ringe fühlte, bemerkte er, daß er ihn nicht zur Hand hatte. Nachdem die Braut dem armen Bräutigam scharfe Blicke zugeworfen, entdeckte dieser, daß der mizische Keif durch ein Loch in seiner Tasche geschlüpft war und sich bis in den Stiefel hinuntergearbeitet hatte. Er theilte dies seiner Braut mit, welche todtenbleich wurde und sich von einer Ohnmacht nur durch den Gedanken abhalten ließ, daß dann ihr Atlasnieder aufgeschnitten und hierdurch zu Grunde gerichtet würde. — „Warum bringen Sie den Ring nicht zum Vorschein?“ flüsterte der lange Bruder der Braut, und in der Furcht, daß dieser schlechte Mensch von Bräutigam die Absicht habe, zurückzutreten, fühlte er bereits nach seinem Revolver. — „Ich kann nicht, er ist im Stiefel“, erklärte der Bräutigam, während er bis unter die Haare roth wurde. — „Versuchen Sie, ihn auf irgend eine Art herauszuangeln . . . aber rasch“, brummte der Bruder hinter seinem Buche. — „Ich will's versuchen“, ächzte das Opfer und setzte den Fuß auf das Kanzelgitter, zog sein Bein in die Höhe und begann krampfhaft mit dem Zeigefinger nach dem Ringe zu fischen. Der Geistliche winkte dem Organisten, damit dieser zur Ausfüllung der Zeit ein Stück spiele. Inzwischen verbreitete sich unter der Versammlung das Gerücht, es sei soeben ein Telegramm eingetroffen, daß der Bräutigam bereits noch vier Frauen im Osten habe. — „Ich . . . ich kann ihn nicht erreichen“, stöhnte der halb verheirathete Mann in Todesangst; „er will durchaus

auf Commando durch den Reifen sprang, sich todt stellte und seiner Herrin erlaubte, ihr weißes Händchen tief in seinen Rachen zu versenken. Sobald seine Erziehung so weit gediehen war, wurde er dem Publicum als Künstler vorgeführt, d. h. Lucy begab sich, zur Zeit unserer Erzählung nun schon seit einem halben Jahre, regelmäßig während der Vorstellungen in den Käfig, ließ ihn seine Kunststücke durchmachen, und Vater Sittig legte sich den heroisch klingenden Titel „Thierbändiger“ zu.

Das ganze Werden des vierfüßigen Künstlers, fast von dem Augenblicke an, da derselbe als Baby in Lucy's Hände kam, hatte Posaunenkaspar mit durchgemacht. Denn gerade an dem Tage, an welchem Lucy das Thierchen erhandelt hatte, war Kaspar als fahrender Künstler mit seiner Posaune in das Städtchen eingepilgert, in dem die Sittig'sche Menagerie zum bevorstehenden Jahrmarkte aufgestellt war. Mitten auf dem Marktplatz begegnete er dem jungen Mädchen mit den wallenden goldigen Locken und den dunkelblauen Augen, und blieb vor ihm stehen, wie vor einer Vision. Schnell schlüpfte es bei ihm vorbei, und er wandte sich um und schaute ihm nach. „Was gloht Du das Mädchel an, Du Hex, willst Du ihm's Fieber oder die Sucht anthun?“ rief ein altes Weib dem wie versteinert Dastehenden zu. Doch er lehrte sich nicht daran, und als er das junge

nicht heraufkommen.“ — „Setzen Sie sich, und ziehen Sie den Stiefel aus!“ zischte die Mutter der Braut, während diese seufzte und die gepuderten Hände rang. Da nichts Anderes übrig blieb, setzte sich der arme Dulder auf den Fußboden und begann an seinem Stiefel, welcher natürlich neu und eng war, zu zerren, während wieder bereits ein neues Gerücht umlief, demzufolge der Bräutigam höllisch angetrunken sei und darauf bestehe, seine Hühneraugen zu schneiden. Als der Stiefel endlich herunter, und der Ring gefunden war, bemühte sich sein zerknirschter Träger, wenn auch ohne Erfolg, ein thalergroßes Loch in der Ferse seines Strumpfes zu verbergen, worauf der dieses Loch bemerkende Bruder der Braut grimmig äußerte: „Wie es scheint, war es die höchste Zeit, daß Sie sich verheiratheten, mein junger Freund.“

[Ein neugieriger Weichenwärter] in Zürich hatte den Einfall, während Feixer und Maschinist beim Mittagsbrode saßen, einige Probemanipulationen an einer Locomotive vorzunehmen. Die Locomotive verstand aber wenig Scherz und setzte sich ganz ernstlich in Bewegung. Dem Weichensteller erging es wie dem Zauberlehrling, „die ich rief die Geister, werd' ich nicht mehr los!“ Der geängstigte Mann brachte die Maschine nicht mehr zum Stehen und mußte eine kleine unfreiwillige Reise mitmachen, bis eine Entgleisung auf einer Drehscheibe dem Abenteuer ein Ende setzte. Der langjährige pflichttreue Angestellte soll sich aus Furcht vor Bestrafung geflüchtet haben.

[Scharmlose Bemerkung.] „Geliebte Gemeinde“, sagte Swift in einer seiner Predigten, „es giebt drei Arten verwerflichen Stolzes: Geburtsstolz, Stolz auf Reichthümer und auf Talente. Ueber den letztgenannten brauche ich mich nicht weiter zu verbreiten, da Keiner von Euch diesem Laster fröhnt.“

[Ein Kuß.] Aus einem amerikanischen Roman: „Es war Nacht; das liebebeglühende Paar stahl sich aus dem Glanz des Mondes unter den Schatten einer Linde. Als ihre Lippen sich berührten, gab es einen wonnigen Laut, als wenn eine Kuh den Hinterfuß aus dem Sappe herauszieht!“

[Schmeichelei.] Verehrer: Liebenswürdigste aller Frauen, ich bedaure den Verlust Ihres Gatten, der Ihnen so schnell entrisen wurde. — Wittwe: Ach Gott, ich werde auch nicht mehr lange leben! — Verehrer: Wirklich? Das wäre zum ersten Male, daß sie ihm so schnell folgen würden!

Deutscher Schulverein.

Wien, 16. October 1884. Die letzte Ausschußsitzung wurde durch einen eingehenden Be-

Mädchen in die Menageriebude treten sah, folgte er ihm wie im Traume.

Eine Stunde später war Kaspar als Recommandeur für die Sittig'sche Menagerie angeworben. Seine Stimme war zwar etwas zu jugendlich dünn, nicht schnapshaltig genug für das wichtige Amt, denn er hatte das 22ste Jahr noch nicht erreicht und trank nur Wasser, allein Sittig meinte mit Recht, daß diese Nachtheile durch die Posaune und durch die phänomenale Häßlichkeit ihres Bläfers völlig gedeckt würden; auch sollte derselbe sich als Clown costumiren, sobald er seines Amtes waltete. Gegen diese letztere Zumuthung spernte sich Kaspar anfangs sehr, aber ein paar Worte von Lucy machten ihn fügsam, und bald hätte er am liebsten die Clowntracht immer getragen, denn er fühlte, daß sie zu ihm passe, wie die Schale zum Ei, daß er nicht so seltsam darin ausfähe, wie in seinem gewöhnlichen Anzuge. War er als Clown gekleidet, so hatten selbst die bösesten Straßensjungen ein freundliches Lächeln für ihn, trug er seinen gewöhnlichen Anzug, so liebten sie es, ihn zu verhöhnen und Steine nach ihm zu werfen, wie nach einer Katze, nach einer Ratte oder sonst einem heßbaren Vieh.

So war unter Kaspar's Augen der Löwe zum Künstler herangewachsen, hatte sich dessen Herrin zur blühenden Jungfrau entwickelt, hatte er selbst seit fast vier Jahren die Freuden und

richt eröffnet, den die Ausschußmitglieder Dr. v. Kraus und Dr. Steinwender über die feierliche Schuleröffnung in Bösching, sowie über die Inspection der Vereinsschule in Iserthal und Eisenbrod abstatteten. Nachdem auch der technische Referent, Architekt Dresnandt über eine wegen Activirung eines Kindergartens nach Mähren unternommene Reise berichtet hatte, wurde nach Erledigung des Einlaufes eine Reihe von Bewilligungen durchberathen. Unter anderem wurde für den katholischen Religionsunterricht in einem Orte Böhmens eine Remuneration bewilligt, und einem Lehrer an einer Vereinsschule der Gehalt entsprechend geregelt. Dem Ansuchen einer deutschen Gemeinde um Unterstützung konnte mit Rücksicht auf die Satzungen nicht entsprochen werden; dagegen wurde die Eröffnung einer zweiten Classe an einer Schule im westlichen Böhmen durch Uebernahme der Miete ermöglicht und für die Vereinsschule in Bothard die Beistellung von Lehr- und Armenbüchern beschlossen. Für einen Schulbau in der Nähe von Eilli (Steiermark) bewilligte der Ausschuß der betreffenden Gemeinde eine größere Subvention, und an einem zweiten Orte desgleichen einen Beitrag zur Errichtung einer deutschen Schule. Für die Vereinsschule in Paulowitz wurde des Jahrespräliminare festgestellt, und zugleich durch eine entsprechende Erhöhung auf die Eröffnung der III. Classe daselbst Bedacht genommen. Auch für den Schulbau in Masern (Gottschee) wurde eine Erhöhung der Kosten genehmigt, und zum Bauen eines Kindergartens in Hohenau (N. De.) eine entsprechende Subvention bewilligt. Endlich wurde dankend zur Kenntniß genommen, daß zu Gunsten der Schule in Tschernowitz Herr Schobloch in Tschomin einen Pfandbrief der Bodencredit-Anstalt zu 1000 fl. gewirbt hat, und daß ein Wiener Gymnasial-Professor von seinem bescheidenen Gehalte monatlich 10 fl. den Vereinszwecken zuzuwenden erklärt hat.

Locales und Provinciales.

Eilli, 18. October.

[Todesfall.] Gestern starb hier eines plötzlichen Todes der Hausbesitzer Franz Senig in seinem 66. Lebensjahre. Der Verbliebene war ein biederer alter Eillier, der stets mit Feuereifer für den Fortschritt und den deutschen Charakter seiner geliebten Vaterstadt eintrat. Sein Tod rief daher gerade in Bürgerkreisen aufrichtige Trauer hervor. Friede seiner Asche!

[Eillier Mädchenschule.] Der Landeschulrath hat die Errichtung einer Parallellasse an der hiesigen Mädchenschule bewilligt.

Leiden des Sittig'schen Etablissements getheilt und war glücklich und zufrieden gewesen wie nie zuvor.

Es giebt Menschen, die, wenn sie einen kostbaren Schmuck, einen Palast, einen lieblichen Garten sehen, schon zufrieden mit dem Anblick sind und nie daran denken, sie möchten die Besitzer dieser Herrlichkeiten werden. Ein solcher Mensch war der Posaunenkaspar, und daher rührte seine Zufriedenheit. Das aber ahnte nicht einmal er selbst, geschweige denn sonst Jemand. Auch Lucy hatte kein Arg, was es bedeute, daß er ihr jeden Wunsch von den Augen abzulesen suchte, daß sich sein Gesicht mit fleckiger Röthe überzog, sobald sie ihm für irgend einen geleisteten Dienst dankte, daß sie oft, wenn sie zufällig von einer Handarbeit aufblickte, seine sonderbaren grünen Augen auf sich gerichtet sah, die er dann so schnell zur Seite oder zu Boden wandte, als hätte er irgend Böses verbrochen. Mädchen pflegen gewöhnlich sehr schnell zu merken, wer ihnen gut ist; — hier aber war das unmöglich, der Posaunenkaspar war zu häßlich.

In einer kleinen süddeutschen Stadt hatte sich Sittig mit seiner Menagerie zum Jahrmarkte eingefunden. Am folgenden Tage sollte die erste Vorstellung sein. Es war gegen Mittag, und Lucy wollte ihrem Löwen die täglichen Übungen durchmachen lassen. Als sie den Raum

[Cillier Casinoverein.] Die Direction des genannten Vereines beschloß in ihrer gestern abgehaltenen Sitzung die Saison mit einem Kränzchen in dem neu ausgestatteten großen Saale, dessen Restauration ungefähr 1000 fl. kostete, am 25. October zu eröffnen. Die Neuaustrattung des Saales ist wirklich prächtig; sie gereicht nicht nur dem Geschmacke, sondern auch der Dekonomie der Direction zur Ehre.

[Marburger Männergesang-Verein.] Man schreibt uns aus Marburg: Mit 1. November beginnt der hiesige Männergesangverein sein 39. Vereinsjahr. Wie in der am 14. d. abgehaltenen General-Versammlung constatirt wurde, zählte der Verein im abgelaufenen Jahre 38 ausübende und 500 unterstützende Mitglieder, eine Zahl, die seit den Sechziger-Jahren nicht erreicht wurde, daher denn auch die Thätigkeit des Vereines noch eine größere war, als zuvor. Bei der Neuwahl des Ausschusses wurden gewählt die Herren: Anton Scheffel zum Obmann, Hans Lewitschnigg zu dessen Stellvertreter, Wenzel König zum Cassier, Stefan Kontschan zum Schriftführer, Hans Gaißer zum Schriftführer-Stellvertreter, Hans Saria zum Archivar, J. Koller zum Deconom und Rudolf Wagner zum Chorleiter.

[Kunstnachricht.] Unsere geehrte Landsmännin Fräulein Gabriele Lichtenegg debütierte am 14. d. als Valentine in Meierbeer's „Hugenotten“ am Stadttheater zu Brünn mit sehr schönen Erfolge. Ein dortiges Blatt schreibt darüber: „Als neue Primadonna stellte sich Fräulein Lichtenegg vor. Ihre Stimme ist ein heller wohlklingender Sopran von ausgiebigem Volumen durch alle Register mit schöner Höhe. Die Schule ist eine ausgezeichnete. Fräulein Lichtenegg ist überhaupt eine Sängerin, die mit Geschmack, aber auch Gefühl, Innigkeit und Leidenschaft singt, ihr Spiel ist dramatisch bewegt. Kurz das Debut des Fräulein Lichtenegg war ein glückliches; sie erhielt wiederholt ehrenden Beifall und Hervorrufe.“

[Bau des Cillier Stadttheaters.] Wir haben in unserer vorletzten Nummer eine von blinder Gehäßigkeit durchtränkte slovenische Stimme über den Bau des Cillier Stadttheaters reproducirt. Heute sind wir in der Lage, einen allerdings freundlichen, aber um mehr als ein halbes Jahr verfrühten Bericht, der in einem deutschen Blatte erschien, zu veröffentlichen. Der in Wien erscheinenden „Allgemeinen Kunst-Chronik“ wird nämlich geschrieben: Die Stadtgemeinde Cilli in Untersteier hat im Vorjahre (?) den Bau eines Theaters unternommen, Architekt Walter, ein Schüler Hanien's, wurde mit der Ausführung des Baues betraut, welcher soeben seiner Vol-

endung entgegengeht. Das Haus ist in Renaissance gehalten, macht innen und außen wegen seiner Anlage und technischen Construction einen freundlichen Eindruck und besitzt eine ausgezeichnete Akustik. Mit der gesammten Ausstattung und malerischen Decorirung wurde der bekannte Decorationsmaler der vereinigten Theater in Graz, Porträtmaler Otto Wintersteiner, betraut. Der Künstler hat seine Aufgabe in zweckentsprechender Weise gelöst, wofür ihm die Anerkennung und der Dank der Stadt Cilli ausgesprochen wurde u. s. w. Dieser Bericht würde vielleicht ziemlich richtig sein, wenn dessen Verfasser sich mit der Veröffentlichung bis zum Mai kommenden Jahres, um welche Zeit unser Theater seiner Vollendung entgegensehen dürfte, geduldet hätte.

[Aus Marburg] wird uns geschrieben: „Wie bekannt, ist das Urtheil gegen den Chef-Redacteur des „Slovenski Gospodar“ Herrn Dr. Gregorec bereits rechtskräftig geworden. Am 15. d. M. hätte der Genannte auch schon in Cilli einrücken sollen, um in sechswöchentlicher Meditation sich über die künftige Schreibweise des „Gospodar“ klar zu werden. Dr. Gregorec blieb jedoch hier und ist, wie ich aus zuverlässiger Quelle zu melden weiß, guter Dinge, denn einflussreiche Herren der gegenwärtigen Aera haben sich für ihn beim Ministerium nicht ganz vergebens bemüht. Er darf daher nicht ohne Berechtigung hoffen, daß sein Gnaden-gesuch eine nachhaltige Befürwortung finden werde.“ Wir sind nicht rachsüchtig, wünschen daher dem guten Bibelprofessor das Beste, zumal er ja durch die Proceßkosten ohnedies empfindlich gestraft wurde.

[Mauern.] In der Nacht vom 15. d. drangen drei mit Tüchern verummte Diebe in das Haus des Peter Bretscher in Favornig (Gemeinde Svetina). Nachdem sie in der einen Stube Geld und diverse Utensilien gestohlen hatten, drangen sie in eine zweite Stube. In derselben befanden sich zwei Mägde und ein Hirte. Erstere forderten sie auf, ihnen das Geld des abwesenden Dienstgebers auszufolgen. Die Mägde aber sprangen zum Fenster hinaus und schlugen Lärm, worauf dann die Diebe die Flucht ergriffen.

Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren Kaufmann & Simon in Hamburg besonders aufmerksam. Wer Neigung zu einem interessanten wenig kostspieligen Glücksversuche hat, dem kann die Btheiligung an der mit vielen und bedeutenden Gewinnen ausgestatteten staatlich garantirten Geldverlosung nur bestens empfohlen werden.

beiden hinter ihr Stehenden, „er hat mich nicht mit den Krallen gepackt; ich fühle sie nicht, und daher meint er es nicht so böse und wird mich bald los lassen.“ Doch Secunde auf Secunde verrann, ohne daß der dumpf brüllende Löwe den Arm seiner Herrin frei gab. „Ich glaube, ich könnte meinen Arm wegziehen,“ sagte Lucy leise; „aber ich fürchte, das Thier möchte während des Versuchs unwillkürlich die Krallen vorstrecken, und dann wäre es um meine Hand geschehen.“ Langsam hob sie die freie Hand, um den Löwen zu streicheln und ihn vielleicht zu beruhigen. Aber bevor sie noch ihre Absicht auszuführen vermochte, glitt Kaspar's Linke dicht an ihrer Seite vorbei und legte sich auf die breiten Lagen des Thieres. Es stieß ein heiseres Schnauben aus, ließ seine Herrin los, warf die Lagen in die Höhe, packte Kaspar's Arm und senkte im Nu den Kopf auf denselben. Dann klang, vom Knurren der Bestie begleitet, ein dumpfes Krachen, wie von brechenden Knochen, durch den Raum. Im Moment, als sich Kaspar gepackt fühlte, hatte er Lucy mit der Rechten am Kleide gefaßt und zurückgeschleudert. Jetzt hing er am Käfig, leichenbleich im Gesicht, aber ohne einen Laut von sich zu geben, die starren Augen auf Lucy gerichtet, während sein Blut im Strahl zur Erde rieselte und der Löwe ihn mehr und mehr in den Käfig hineinzerrte. Endlich kam dem Wärter die

[Für Jedermann von Interesse.] Während des Jahres scheidet das Blut fortwährend unbrauchbare Stoffe aus, wenn sie nicht rechtzeitig nach außen abgeführt werden, mannigfachsten und schwersten Krankheiten hervorrufen können. Im Herbst und im Frühjahr ist aber die rechte Zeit, um die sich im Körper während des Jahres abgesetzten, überflüssigen und die Thätigkeit der einzelnen Organe hemmenden Stoffe und Säfte (Galle und Schleim) durch eine regelrechte, den Körper nicht schädigende Abführung zu entfernen und hiedurch schweren anderen Leiden, welche durch diese Stoffablagerungen leicht hervorgerufen werden, vorzubeugen. Nicht nur für diejenigen, welche an gestörter Verdauung, Verstopfung, Blähungen, Hautauschlag, Blutandrang, Schwinde!, Trägheit und Müdigkeit der Glieder, Hypochondrie, Hysterie, Hämorrhoiden, Schmerzen im Magen, in der Leber und den Därmen leiden, sondern auch den Gesunden oder den sich für gesund haltenden kann nicht dringend genug angerathen werden, dem kostbaren rothen Lebenssaft, der unsere Adern und Aederchen durchströmt, die volle Reinheit und stärkende Wirksamkeit durch eine zweckmäßige und regelmäßig durchgeführte Cur vorsichtig zu wahren. Als das vorzüglichste Mittel hierzu können Jedermann die Richard Brandt'schen Schweizerpillen, welche unsere hervorragendsten medicinischen Autoritäten als ebenso wirksam wie absolut unschädlich wärmstens empfehlen, aufs Beste angerathen werden und findet man dieselben in den Apotheken, à Schachtel 70 Kreuzer, wofelbst auch die Gutachten vieler practischen Aerzte gratis abgegeben werden.

Literarisches.

[Verbot.] Der im Feuilleton dieses Blattes vom 11. September l. J. besprochene deutsch-nationale Kalender „Deutsche Warte“ Jahrgang 1885, erschienen zu Leipzig im Verlage von Bernhard Harschan, wurde vom Landesgerichte Prag verboten. Das Verbot erfolgte wegen des Artikels „Slavische und deutsche Bestrebungen“ nach den §§ 65 a, 300 und 302 St. G., wegen des Artikels „Die Slavisirung in Steiermark“ nach § 65 a St. G. wegen des Artikels „Die Trümmer des Deuththums im nordwestlichen und nördlichen Ungarn“ nach § 302 St. G., endlich wegen des Artikels „Slovenischer Heißhunger, Deutsches Versinken“ nach den §§ 300 und 302 St. G. Zu bemerken ist, daß der zweitgenannte Artikel „Die Slavisirung in Steiermark“ zuerst in ganz derselben Fassung in der Deutschen Wacht vom 3. April l. J. und in den U. d. W. Nr. 8 vom 17. April l. J. erschienenen und beide Male

Fassung wieder, er riß einen unter einer Bank liegenden Eisenstab hervor und stieß ihn dem Löwen in das Auge. Das Thier biß in rasender Wuth nach der Stange, sprang dann auf und kauerte brüllend an der Rückwand des Käfigs nieder. Kaspar aber sank blutüberströmt wie leblos zu Boden.

Der Wärter hob ihn auf, trug ihn in den vorderen Raum der Bude und legte ihn dort auf eine Bank, dann eilte er fort nach einem Arzte. Während Lucy dem Schwerverwundeten den zerfetzten Aermel aufschnitt, war der alte Sittig, den der Wärter auf der Straße getroffen, herbeigeeilt. Er und Lucy suchten jetzt vergebens, das vom Arm des Besinnungslosen herabrinneude Blut zu stillen. Da schlug Kaspar stöhnend die Augen auf. Sein Blick fiel auf Lucy, und er versuchte zu lächeln, dann bewegte er die Lippen; aber erst nach mehreren Minuten gelang es ihm, die Worte hervorzubringen: „Es wird wohl nicht so schlimm mit mir sein, Fräulein; aber sind Sie unverletzt?“ Lucy zeigte ihm, daß ihr Arm, den der Löwe vorher gepackt gehabt, völlig unverletzt sei; sprechen konnte sie nicht, denn wie eine würgende Faust lag es um ihre Kehle. „Gottlob, daß er Sie verschonte, Fräulein!“ murmelte der Verwundete. „Kaspar, alter Freund,“ sagte jetzt Sittig, „wie kann ich Euch je für das danken, was Ihr heute für mein Kind gethan habt?“ Kaspar

völlig unbeanstandet geblieben ist. Außerdem hat der in Nieder-Oesterreich erscheinende Allgemeine Landbote den ersten der incriminirten Artikel nachträglich unverändert aus der Deutschen Warte abgedruckt ohne der Beschlagnahme verfallen zu sein.

[Taschenkalender für Weinbau und Kellerwirtschaft für das Jahr 1885.] Herausgegeben und redigirt von Professor Dr. Josef Versch, Redacteur der „Allgemeinen Weinzeitung“ 1. Jahrgang, 160 420 Seiten. Mit einer Eisenbahnkarte, Schreibtafel, Bleistift, zwei Taschen und Umschlagklappe. Elegant in Leinwand gebunden. Preis 1 fl. 60 kr. Mark 3. — Verlag von Moriz Perles in Wien. Der rührigen Verlags-handlung ist es gelungen, ihren vortrefflichen Fachkalender (Hirschmann's landwirthschaftlicher Kalender, Hempel's Forstkalender, Dombrowski's Jagdkalender etc.) einen Wein-Kalender, wenn wir ihn so nennen dürfen, anzufügen und sie konnte keine geeignetere Persönlichkeit für die Schaffung desselben finden, als sie in der Person des Redacteurs der „Allgemeinen Weinzeitung“ gefunden. Wir können uns keinen Gastwirth oder Hotelier, der mit Wein zu thun hat, selbstverständlich aber auch keinen Weinhändler, Kellermeister und namentlich Weinproducenten denken, der dieses treffliche Nachschlage- und Rezbuch entbehren könnte. Die reiche Fülle, die treffliche Anordnung und ausgezeichnete Redaction des Inhalts bieten einen solchen Schatz der Belehrung, daß man von dem Kalender sagen kann, er ersetzt eine kleine Bibliothek. Auch jedem Freunde des Weines überhaupt, namentlich wenn er eine Auswahl von Flaschen des edlen Nebenjaftes im Keller oder einige Hektoliter im Faße hat, sei der „Weinkalender“ als außerordentlich nützlich empfohlen. Die beste Anerkennung des vortrefflichen Inhaltes ist wohl die, daß bereits eine zweite Auflage nothwendig wurde, die sich gerade jetzt unter der Presse befindet. Der Kalender sei somit nochmals allen Interessenten bestens empfohlen. Jeder Käufer leistet sich selbst durch die Anschaffung einen Nutzen bringenden Dienst.

Aus dem krainischen Landtage.

„Nach Tomanien, nach Tomanien,
Möcht ich gerne eisenbahnen,
Wo man slavisch denkt und fühlt,
Wo slovenisch man studiret
Und mit Ausland coquettiret
Und die Zukunftsposse spielt.“

Geschäfte führten mich vor einigen Tagen nach der Metropole Krains. Bei dieser Gelegenheit gönnte ich mir auch das unschuldige und willige Vergnügen, die Physiognomie des krainischen Landtages in der Aera Winkler anzusehen, zumal ich seit bereits fünfzehn Jahren die geheiligten Räume diese Landstube nicht mehr betreten hatte. Mit

ang nach Luft, „Herr,“ sagte er, „Ihr seid mir keinen Dank schuldig; ich bin Euch noch immer verpflichtet, weil Ihr mich vor mehr als drei Jahren bei Euch aufnahm. Ich habe bei Euch die glücklichste Zeit meines Lebens verbracht.“ Seine Augen schlossen sich, eine tiefe Ohnmacht besaß ihn. „Oh Gott, hab' Erbarmen!“ schluchzte Lucy, „er stirbt, er stirbt!“ Sittig beugte sich besorgt über den Besinnungslosen und horchte nach dessen kaum merklichen Athemzügen. Nach einigen Minuten erholte sich Kaspar wieder. „Herr,“ flüsterte er zu Sittig gewandt, „ich fühle, es geht mit mir zu Ende — möge das Fräulein sich um mich keine Gedanken machen, — ich sterbe freudig — der Tod ist vielleicht ein Glück für mich!“ „Alter Junge,“ antwortete Sittig, „Ihr werdet Euch schon wieder erholen; der Arzt muß gleich hier sein. Aber habt Ihr irgend einen Wunsch, den ich erfüllen könnte? Ich frage, weil der Arzt Euch nachher gewiß das Sprechen verbieten wird.“ „Ich verstehe Euch,“ antwortete Kaspar leise, „und ich danke Euch; — einen Wunsch habe ich wohl, aber ich wage ihn kaum auszusprechen.“ „Sprecht nur, spricht, alter Freund,“ bat Sittig. Zwei rothe Flecken glühten auf Kaspar's bleichen Wangen auf. „Herr,“ flüsterte er mit erlöschender Stimme, „erlaubt dem Ster-

klösterlichem Zagen und wohl auch verschönten Wangen überschritt ich die Schwelle des Redoutensaales, der in der Concertsaison ein elegantes Publicum vereinigt und letzterem die Meisterwerke deutscher Tonkunst zu Gehör bringt. Ich hoffte dort eine Versammlung ernster, um das Wohl des Landes besorgter Männer anzutreffen. Geräuschlos begab ich mich auf den für das Publicum reservirten Raum (Galerie), welcher in den Concerten der philharmonischen Gesellschaft als Podium für das Orchester dient. Von dort blickte ich auf die Versammlung zu meinen Füßen.

Die Rednerbühne befindet sich auf der Längsseite des Saales gegenüber der Galerie; ihr vis-à-vis stehen der Länge nach zwei Tische. Zu beiden Seiten der Rednerbühne ist je ein Tisch für die Fractionen der Rechten und Linken aufgestellt.

Die Deputirten standen in Gruppen beisammen und conversirten so laut, daß das Publicum jedes Wort vernehmen konnte, während auf der Rednerbühne ein Herr etwas verlas, von dem man ebenfalls nichts verstand. Nach diesem Herrn sprach der Vorsitzende einige Worte, die wieder nicht verständlich waren. Unmittelbar zu meinen Füßen erhob sich nun ein feister Priester und begann etwas zu verlesen, wobei die Abgeordneten ab und zu den Saal verließen und dem Redner den Rücken kehrten. Ich glaubte anfänglich, daß die Sitzung noch nicht begonnen habe, daß daher die clericale Vorlesung ein Privatissimum für die den Vorleser umstehende Gruppe sei. Erst ein Reporter belehrte mich, daß ich bereits einem erheblichen Theile der Sitzung beigewohnt habe. Vergeblich wartete ich jedoch auf eine lebhafte Debatte, und unbefriedigt verließ ich füglich den Saal.

Wohin mag wohl die Lebhaftigkeit der Debatten früherer Jahre entschwunden sein?

Auf der linken Seite des Hauses saß der im parlamentarischen Leben ergraute und ermüdete Deschmann, still nachdenkend über den jüngsten Exodus, dem er nur zögernden Schrittes gefolgt war. Ihm zur Seite saß Herr Luckmann, offenbar noch an der jüngst abgegebenen Erklärung verdauend; Herr Gutmannsthal hielt sich mit dem Abgeordneten Dr. Bošnjak, welcher die Kunst versteht, in Laibach zwischen der Partei des Narod und des Herrn Winkler equilibristische Uebungen vorzunehmen. Der kaiserliche Rath Murnik stand auf der Rednerbühne und sprach so leise, daß selbst seine nächsten Parteigenossen kaum ein Wort verstanden; ich selbst aber vermochte von meinem Plage nicht einmal zu unterscheiden, ob er deutlich oder slovenisch gesprochen hatte. Abgeordneter Moshé hatte offenbar in jüngster Zeit wieder eine Metamorphose durchgemacht, denn sein Gesicht erglänzte in einem Kaiserbarte und

benden als letzte Labung die Hand Eurer Tochter zu küssen.“ Lucy hatte klopfenden Herzens diesen Worten gelauscht; endlich hatte sie den Selbstlosen verstanden. Mit der Schwelle des Blickes leuchteten tausende Erinnerungen in ihr auf und mit ihnen die Erkenntniß dieser still entsagenden opferwilligen Liebe zu ihr. Leise kniete sie neben den Sterbenden hin und küßte ihn auf die Stirn und auf die bleichen bebenden Lippen. Wie der helle Himmelsfriede kam es über sein Gesicht; „Dank, oh Dank, Lucy — mein Engel — mein Abgott!“ hauchte er, dann zuckte er zitternd auf, und schwer fiel sein Kopf auf die Schulter des weinenden Mädchens. Er hatte ausgelitten.

Als endlich der Arzt kam und die Leiche untersuchte, zeigte es sich, daß Kaspar's Arm bis zur Schulter zermalmt war. „Der arme Mensch hat entschieden nicht sehr gelitten, sonst würde sein Gesicht nicht diesen friedlichen, fast freudigen Ausdruck zeigen,“ meinte, um etwas Tröstliches zu sagen, der Mann der Wissenschaft. „Oh, möchte er Recht haben!“ dachte Lucy, denn nur sie ahnte, was trotz der entsetzlichsten Qual diesen Ausdruck der Freude auf das bleiche Gesicht des Todten gezaubert haben könnte.

—v.—

bot dem ihm vis-à-vis sitzenden Baron Winkler das erfreuliche Bild eines eben aus dem Gekrochene Winkler-Hufaren. Professor Sullje war nicht sichtbar, sei es, daß er sich gerade in den Vorräumen des Saales befand, sei es, daß er von irgend einem feisten Parteigenossen maskirt wurde. Es fehlten der Versammlung offenbar Männer, welche die Befähigung haben, Schlafende aus dem Traume zu wecken. Wo ist Dr. Zarnik, der in der früheren Landtagsperiode durch derbe Wiße das Galeriepublicum erfreute und durch Faustschläge auf dem vor ihm stehenden Tisch die schlafenden Deputirten weckte.

Auch die Abwesenheit des Dr. Schrey wird sehr vermißt, welcher durch den ihm eigenen kaustischen Witz und durch Schlagfertigkeit den krainischen Pervaken zu einer wahren Geißel geworden war. Während meiner Anwesenheit in Laibach hörte ich, daß die verfassungstreue Nurrainer-Partei einen abermaligen Exodus plane, doch sollte derselbe mit dem Schluß des Landtages zusammenfallen, damit die Wiederkehr in die Landstube unmöglich werde. Anlaß zu diesem Exodus sollte die Sparcassafrage bieten, welche in so schlauer Weise der Abgeordnete Luka Svetec aufrollte. Dieser Abgeordnete ist der Einzige, welcher einiges Licht über die Versammlung verbreitet, welches von seinem das Gesicht zierenden Karfunkelstein röthliche Strahlen über die schläfrigen Gesichter der Deputirten gießt; ich wohnte bisher noch keiner Landtagsversammlung bei, welche sich mir in so rosigem Lichte präsentirte.

„Slovenski Narod“ erwies mir die Ehre, von meiner Anwesenheit im Landtagssaale Notiz zu nehmen (außer mir befanden sich auf dem Podium des Zuschauerraumes nur die Zeitungsreporter); er that mir jedoch insofern Unrecht, als er annahm, daß ich wegen der slovenischen Rede des kaiserlichen Rathes Murnik davongegangen sei, denn ich hatte von der gewaltigen Rede dieses Mannes kein Wort gehört, was einerseits dem leisen Organe des Genannten, andererseits aber der lauten Conversation der Deputirten zuzuschreiben sein mag. Noch sei erwähnt, daß es auf den unbefangenen Zuseher einen eigenthümlichen Eindruck macht, daß vermöge der Einrichtung des Landtagsaales ein großer Theil der Abgeordneten genöthigt ist, dem Redner und dem Landeshauptmann, sowie dem Regierungsvertreter den Rücken zu kehren. Unmaßgeblich würde es keine Schwierigkeit bieten, die Rednerbühne vis-à-vis dem Podium aufzustellen und die Sitze der Abgeordneten so zu arrangiren, daß sie dem Redner in's Gesicht blicken können. Vielleicht ist diese Einrichtung dem Umstande zuzuschreiben, daß einflußreiche Redner aus der slovenischen Pervakenpartei es ebensowenig vermögen, Jemanden ins Gesicht zu sehen, wie gewisse schleichende Mitbürger oder wie der Starosta der Samthaler Falken, welcher im vorigen Jahre bei Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers in Cilli die Ansprache mit zu Boden gesenkten Augen hielt. Wenn die geehrten Leser bei diesem Berichte einschlafen, mögen sie es der ansteckenden Schlaftrigkeit der krainischen Landtagsabgeordneten zuzuschreiben.

Dr. Glantschnigg.

Gerichtssaal.

Mittwoch, den 15. October. [Berichter Meuchelmord.] Die gegen den Grundbesitzer Georg Artic vulgo Bidel wegen Verbrechen des versuchten Meuchelmordes am 6. August 1883 anberaumt gewesene Hauptverhandlung wurde behufs Einvernahme neuer Zeugen vertagt. Bei der am 3. October vorigen Jahres neuerdings aufgenommenen und durchgeführten Verhandlung erfolgte sodann über Verdict der Geschwornen der Freispruch. Da indes nach eingetretener Rechtskraft des Erkenntnisses sich neue Beweismittel ergaben, so wurde das Strafverfahren wieder aufgenommen und heute die Hauptverhandlung wider den Genannten durchgeführt. Hierbei wurde durch Erhebungen und Zeugenaussagen constatirt, daß der Angeklagte, welcher von seiner Schwiegermutter Ger-

traud Stergar wegen der ihr aus dem Auszugsvertrage zustehenden Forderung geklagt worden war, am 25. April l. J. in eine von dieser zum Abendessen gekochten Erdäpfelsuppe, Arsenit freute, mit der Absicht seine Schwiegermutter und deren Kinder Agnes, Franz und Blasius Stergar zu tödten. Der Angeklagte wurde trotz seiner Ausflüchte die That von sich abzuleiten, von den Geschwornen schuldig erkannt und vom Gerichtshofe zu schwerem Kerker in der Dauer von 15 Jahren, verschärft mit einmaliger Einzel- und Dunkelhaft in jedem Jahre verurtheilt.

[T o d t s c h l a g.] Am Abende des 28. September expedirte der 21jährige Verknäppte Johann K e b e r n a l im Gasthause des Johann Sloborne zu Buchberg. Er zerschlug Gläser und sprang auf den Tisch herum. Da alle Ermahnungen zur Ruhe nichts fruchteten, so wurde er von dem Burschen Matthäus Brečko gepackt und zu Boden geworfen, wo er einige Zeit scheinbar leblos liegen blieb. Plötzlich jedoch sprang er auf, stürzte auf den beim Tische sitzenden Alois Hafner und versetzte ihm mit seinem Taschenmesser einen Stich in die linke Halsseite. Der Verletzte begann sofort stark zu bluten und starb nach wenigen Minuten. Ueber Verdict der Geschwornen wurde Johann Kernal zu schwerem Kerker in der Dauer von drei Jahren verurtheilt.

Donnerstag, 16. October. [V o s s e i t o d e r D u m m h e i t.] Der 24jährige Wingersohn Franz Kosi aus Draxel hatte in der Nacht auf den 21. August kurze Zeit vor Ankunft des Eilzuges Nr. 201 in der Nähe der Haltstelle Großsonntag eine alte Eichen-schwelle über beide Schienen gelegt, um, nach eigener Angabe, zu sehen, ob die Zugmaschine dieselbe wegschieben oder ob etwas geschehen werde. Weiters hatte der Genannte mit dem Müllergehilfen Anton Kovacic in Tergovitz über Aufforderung des Knechtlers Bartlma Arnečič an mehreren Orten Getreide gestohlen und solches dem Letzteren unter dem wahren Werthe verkauft. Nach dem Wahrspruche der Geschwornen verurtheilte der Gerichtshof Franz Kosi wegen Verbrechens der öffentlichen Gemeinnützigkeit VI. Falles und wegen Verbrechens des Diebstahles als unmittelbaren Thäter zu sechs Jahren schweren mit Faßten und Dunkelhaft verschärften Kerker; Anton Kovacic erhielt wegen Verbrechens des Diebstahles als unmittelbarer Thäter 18 Monate schweren Kerker und Bartlma Arnečič wegen Verbrechens des Diebstahles, als Mitschuldiger, 13 Monate schweren Kerker. — Mit dieser Verhandlung wurde die V. diesjährige Schwurgerichtssession des Cillier Kreisgerichtes geschlossen.

Eingefendet.*)

Geehrter Herr Redacteur!

In Nr. 82 Ihres Blattes behauptet die mit „Untersteirische Gymnasien“ überschriebene Notiz, daß die im Vergleiche mit dem Gymnasium in Marburg heuer etwas stärkere Frequenz der hiesigen Anstalt ein „allerdings unbedeutendes Resultat slovenischer Agitatorenarbeit“ sei.

Die Unrichtigkeit der letzteren Angabe erhellt aus dem Umstande, daß von den neu aufgenommenen Schülern (die erste Classe und der Vorbereitungscurus kommen hiebei nicht in Betracht) 14 der deutschen, 13 der slovenischen Nationalität angehören.

Was der localpatriotische (?) Schreiber obiger Notiz mit dem „naturgemäßen Ausgleich“ sagen will, und in welchem Zusammenhange dieser Ausgleich mit dem im Schlusse seiner Bemerkungen Gesagten stehen soll, ist mir unklar geblieben.

Lassen Sie mich, geehrter Herr Redacteur, der Hoffnung Ausdruck geben, das Gymnasium werde in Zukunft vom Streite politischer Parteien unberührt bleiben.

Mit der Versicherung vorzüglicher Hochachtung ergebener

Peter Končnik,
l. l. Gymnasial-Director.

Cilli, am 18. October 1884.

An Herrn Mechaniker, Heulieferant in Cilli.

Als Bewohner und Steuerzahler von Cilli, ergreife ich ebenfalls den von Ihnen gewählten Weg der „Deutschen Wacht“, um Ihnen nicht nur in meinem eigenen, sondern auch im Namen meiner Gesinnungsgenossen, den tiefgefühltesten Dank auszusprechen, für Ihr edles Bestreben, der ohnedies mit Lasten überbürdeten Stadtgemeinde, durch Uebernahme der Heumahd in eigener Regie, auf den städtischen Wiesen, das so kostspielige „Gras auszurufen“ zu ersparen.

Indem ich also hiemit meinen Dank ausspreche, schließe ich zugleich die Bitte an, Ihrem edelmüthigen, für das Gedeihen dieser Stadt mit Allgewalt eintretendem Opfermuth auch fernerhin Cilli angedeihen zu lassen; denn, wenn solche Männer, wie Sie es zu sein scheinen, ihre Kraft und ihr Können einsetzen — dann kann man mit frohem Gemüthe sich wohl der Hoffnung hingeben, daß Cilli einer schönen Zukunft entgegengehe.

Nur ein Wunsch bliebe da noch auffindbar, und das ist, Sie mögen künftighin nicht nur Ihre ausgezeichneten Seh-, sondern auch Ihre gewiß nicht minder gut ausgebildeten Geruchsorgane in Thätigkeit setzen. Die Folge davon wäre, daß man da gleich das Schöne mit dem Nützlichen verbinden könnte. Ihren „Wahrnehmungen“ gemäß könnten dann leicht Ihre Arbeiter, wenn selbe mit dem „Wegschaffen des duffigen Heues“ fertig sind, den auf den Gassen und in den Höfen durch ihren Odeur leicht auffindbaren sanitätswidrigen Hof-, Faß-, Senkgruben- u. c. c. Zustände, ihre aufräumende und reinigende Thätigkeit widmen, was gewiß mehr Nutzen brächte als das „Besehen“ dieser Zustände durch Comissionen, nach bekannter Manier.

Sicher ist Ihnen der Dank dann nicht nur einzelner gemarterter Nasen, sondern ganzer Familien, uneingedenk der nicht unmöglichen Möglichkeit einer einst zu ermöglichenden Verdienstmedaille!

Mit dem herzlichsten Wunsche, Sie mögen auf Ihren „Lorbeeren & Heu“ recht sanft ruhen, zeichnet sich Ihr ergebener Zwirnspinner vulgo Haarspalter Brillenhändler in Cilli.

Aus der slovenischen Presse.

Wort- und sinngetreue Uebersetzungen zu Ruh und Frommen unserer Parteigenossen.

„Ljubljanski List“ berichtet, daß sich der Landespräsident Baron Winkler über den „Slovenski Narod“ im Landtage folgendermaßen äußerte: „Solch eine Zeitung richtet sich selbst, aber mir scheint's, daß das geehrte slovenische Volk denn doch einer besseren geistigen Kost werth wäre.“

„Slovenski Narod“ schreibt: „In einem Wiener deutsch-irredentistischen Blatte lesen wir, daß bei unserem obersten Gerichtshofe eine Beamtenabtheilung gegründet wird, welche die Entscheidungen des obersten Gerichtshofes in tschechischer Sprache schreiben wird. Wenn dies wahr ist, so ist auch zu denken, daß unserem Slovenisch auch die Gleichberechtigung gesetzlich gewährleistet ist; wir machen daher die Abgeordneten unserer Nation auf diese Neuigkeit besonders aufmerksam.“

Volkswirtschaftliches.

[Militärische Frachten.] Am 30. October findet im Amtlocale der l. l. Intendantz des 3. Armee-corps zu Graz die Verhandlung über die Verführung militärararischer Güter, Beistellung der Kaleschfuhren und angeschirrter Pferdezüge in den Stationen Straß, Marburg und Cilli statt.

Unserer heutigen Nummer liegt ein Prospect des bekannten Bankhauses **Wehling & Comp. in Hamburg** bei, worauf wir unsere verehrlichen Leser besonders aufmerksam machen.

In Cilli ist ein in einer frequenten Gasse stehendes, einstockhohes, im besten Bauzustande befindliches und

zinserrtragliches Haus

mit gewölbtem Keller, Garten und Hausbrunnen, aus freier Hand unter günstigen Bedingungen sogleich zu verkaufen.

Ankunft ertheilt die Administration der „Deutschen Wacht“ in Cilli. 724—1

Grosses Zimmer,

mit oder ohne Möbel, allsogleich beziehbar.
Anfrage Expedition. 706—3

Gasthaus-Eröffnung.

Beehre mich einem P. T. Publicum höflichst anzuzeigen, dass ich das Gasthaus zum

„Nordpol“

vis-à-vis der Essigfabrik an der Strasse nach Tüchern mit 15. October l. J. auf Rechnung übernommen habe.

Ich werde stets bemüht sein, meine werthen Gäste mit vorzüglichen Weinen, sowie mit warmer und kalter Küche in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

ergebenst

Carl Krasser,
Gastwirth.

720—2

Lohnenden Verdienst

bietet ein streng reelles christliches Geschäftshaus allen denjenigen zuverlässigen Leuten, welche mit dem landwirthschaftlichen Publicum in Berührung kommen und entweder ansässig sind oder das flache Land bereisen.

Offerte unter **H. K.** post restante Leopoldstadt, Wien. 697—4

Zeugniß,

womit ich freiwillig bezeuge, daß ich durch die Behandlung des rühmlichst bekannten Herrn **J. J. F. Popp**, Specialist gegen Magen-Darmfataren in Heide (Schleswig-Holstein), von meinem mich seit 40 Jahren quälenden und allen dagegen angewendeten Heilmitteln trohenden Magen-Darmfataren durch den Gebrauch seiner verabfolgten Pulver und Beirath schon vor Ablauf der anberaumten sechsweekentlichen Curfrist mich als vollkommen geheilt betrachten konnte, — da nicht nur alle Schmerzen verschwanden, — sondern sich auch Appetit, Schlaf u. s. w. einstellte, wofür ich als 70jähriger Greis meinem Wohlthäter, Herrn Popp, nebst diesem wahrheitsgetreuen Zeugniß zugleich m. schuldigen Dank spende. Sisso nächst Tapolcsán (Neutraer Comitai in Ungarn), 1877.

Emerich Kirchlechner,
vorm. Güterinspector, jetzt Privatier.

Obigen Zeugnißes und der Unterschrift Authentizität wird durch uns Gefertigte bezeugt:

Franciscus Berner, Ignaz Rabaratz,
Barverweiser. Sissoer Kreisnotar.
(L. S.) (L. S.)

Herr Kirchlechner schreibt im Juli 1883:
Ich sehe bereits im 76. Lebensjahre und Gott ist mein Zeuge, daß ich, seitdem ich Ihre Pulver nahm, niemals wieder den leisesten Schmerz im Magen verspürte. Ich habe seitdem Appetit u. s. w.

Nur das echte

Dr. POPP's

ANATHERIN-MUNDWASSER

ist das sicherste Heilmittel gegen üblen Geruch aus dem Munde und leicht blutendes Zahnfleisch.

Da ich durch den Gebrauch des Anatherin-Mundwassers von Dr. Popp meinen üblen Geruch verlor und zugleich mein aufgelockertes Zahnfleisch sich wieder fest um die Zähne zusammenschloß und dadurch meine reissenden und ziehenden Schmerzen verlor, so kann ich nicht mehr thun, als es bestens anrühmen.

Wien. **Anna Freilin v. Karner,**
Rentierswitwe.

Zu haben in Cilli: Baumbach's Erben, J. Kupferschmid, Apotheker. Rann: J. Sneideršič, Apoth. W.-Landsberg: S. Vazulik, Apoth. Gonobitz: C. Fleischer, Apoth. W.-Feistritz: A. v. Gutkowsky, Apoth.

428—13

500 Gulden

zähle ich dem, der beim Gebrauch von Rösler's **Zahn-Mundwasser à Flasche 35 kr.** jemals wieder Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem Munde riecht. **R. Tüchler**, Apotheker, W. Rösler's Neffe Nachfolger Wien I., Regierungsgasse 4. Nur echt in Cilli bei **J. Kupferschmid, Apotheker.**

International Line.

Triest nach New-York



direct.

Die grossen erstklassigen Dampfer dieser Linie fahren regelmässig nach New-York und übernehmen Ladung und Passagiere zu den billigsten Preisen bei bester Verpflegung.

Nach New-York. Abfahrt von Triest.

Dampfer „East Anglia“ 3400 Tons **25. October.** Dampfer „Teutonia“ 3400 Tons.

Passage: Cajüte fl. 200. Zwischendeck fl. 60.

Wegen **Passagen** wende man sich an **J. Terkulle**, General-Passage-Agent, **Via dell' Arsenale Nr. 13 (Teatro comunale), Triest**, — wegen **Frachten** an **Schenker & Co.**, Zelinkagasse, **Wien.**

Billig zu verkaufen

zwei schöne, grosse Oelgemälde, täglich zu sehen
705-3
K. k. Lotto-Collectur.

Man biete dem Glücke die Hand! 500,000 Mark

Hauptgewinn im günstigsten Falle bietet die **Hamburger grosse Geld-Verloosung**, welche vom Staate genehmigt und garantirt ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Classen von 100.000 Loosen **50,500 Gewinne** zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell Mark **500,000** speciell aber

1 Gew. à M. 300,000	26 Gew. à M. 10,000
1 Gew. à M. 200,000	56 Gew. à M. 5000
2 Gew. à M. 100,000	106 Gew. à M. 3000
1 Gew. à M. 90,000	253 Gew. à M. 2000
1 Gew. à M. 80,000	6 Gew. à M. 1500
2 Gew. à M. 70,000	515 Gew. à M. 1000
1 Gew. à M. 60,000	1036 Gew. à M. 500
2 Gew. à M. 50,000	29020 Gew. à M. 145
1 Gew. à M. 30,000	19,463 Gewinne à M. 200.
5 Gew. à M. 20,000	150, 124, 100, 94, 67.
3 Gew. à M. 15,000	40, 20.

Von diesen Gewinnen gelangen in erster Classe 4000 im Gesammtbetrage von M. 157,000 zur Verloosung.

Der Haupttreffer 1ter Classe beträgt M. **50,000** und steigert sich in 2ter auf Mark **60,000**, 3ter M. **70,000**, 4ter M. **80,000**, 5ter M. **90,000**, 6ter M. **100,000**, in 7ter aber auf eventuell M. **500,000**, spec. M. **300,000**, **200,000** etc.

Die Gewinnziehungen sind amtlich planmässig festgesetzt.

Zur nächsten Gewinnziehung erster Classe dieser grossen vom Staate garantirten Geldverloosung kostet

1 ganzes Original-Loos nur fl. 3.50 kr. 6. W.
1 halbes " " " 1.75 " "
1 viertel " " " .90 " "

Alle Aufträge werden sofort gegen Einsendung, Postanweisung oder Nachnahme des Betrages mit der grössten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Loose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt, aus welchen sowohl die Eintheilung der Gewinne auf die verschiedenen Classenziehungen, als auch die betreffenden Einlagebeträge zu ersehen sind, und senden wir nach jeder Ziehung unseren Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.

Auf Verlangen versenden wir den amtlichen Plan franco im Voraus zur Einsichtnahme und erklären uns ferner bereit bei Nicht-Convenienz die Loose gegen Rückzahlung des Betrages vor der Ziehung zurückzunehmen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt planmässig prompt *unter Staats-Garantie*.

Unsere Collecte war stets vom Glücke besonders begünstigt und haben wir unseren Interessenten oftmals die grössten Treffer ausbezahlt, u. A. solche von Mark **250,000**, **100,000**, **80,000**, **60,000**, **40,000** etc. 268-12

Voraussichtlich kann bei einem solchen auf der **solidesten Basis** gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Bethheiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden, und bitten wir daher, um alle Aufträge ausführen zu können, um die Bestellungen baldigst und jedenfalls vor dem **31. October d. J.** zukommen zu lassen.

Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg.
P.S. Wir danken hierdurch für das uns seitner geschenkte Vertrauen und bitten durch Einsichtnahme in den amtlichen Plan sich von den grossartigen Gewinnchancen zu überzeugen, welche diese Verloosungen bieten.
D. O.



J. Kupferschmid,
Apotheker,
Traun & Stiger,
Alois Walland,
F. Zangger
in Cilli

empfehlen Ihren P. T. Kunden **Bacherl's** neueste ausermählte Specialität:

„Bacherlin“

zur totalen Vertilgung und Ausrottung aller schädlichen und lästigen Insecten.

Alle bis heute bekannten Insectenpulver oder sonstigen Mittel gegen das Ungeziefer werden von dieser Specialität an intensiver Kraft, Schnelligkeit und Sicherheit übertroffen.

Besonders muß davor gewarnt werden: „Bacherlin“ ja nicht mit dem gewöhnlichen Insectenpulver zu verwechseln! Das „Bacherlin“ wird nur in Originalflaschen — nie aber in losen Papier verkauft oder offen ausgewogen! Die Originalflaschen müssen, um echt zu sein, die Namensfertigung und die Schutzmarke tragen. 488-12



J. Zacherl

Tüchtige Agenten

werden zum Wiederverkaufe von in Oesterreich gesetzlich gestatteten, sehr verkäuflichen **Los-Specialitäten** auf Monatszahlungen unter vortheilhaften Bedingungen angestellt. Franco-Offerte unter Angabe der gegenwärtigen Beschäftigung sub **Nr. 11390** befördert die Annoncen-Expedition **Heinrich Schalek**, Wien.

Das Geschäftshaus

für Modewaaren, Damenconfection, Manufacturen, Teppiche und Möblirungs-Artikel

Ludwig Zwieback & Bruder

WIEN, 689-4

VI., Mariahilferstrasse 111 und 108

veranstaltet für die diesjährige

Herbst- und Winter-Saison

die Ausgabe eines mit zahlreichen Illustrationen prachtvoll ausgestatteten

DAMEN-MODE-JOURNALES.

Dasselbe ist in Folge seiner ausserordentlichen Reichhaltigkeit broschurartig gebunden und wird auf Verlangen **kosten- und spesenfrei** zugestellt.

Das Beste der Neuzeit!

Die Marburger **Draht-Netz-Matratzen-Erzeugung**
B. RITTER
empfiehlt ihre neu verbesserten, elastischen Draht-Netz-Matratzen



(Bett-Einsätze), bestes Erzeugniss, zu den billigsten Preisen und liefert selbe in Holz- oder Eisen-Rahmen und in eisernen, zusammenlegbaren Betten, wo die Draht-Matratze schon fest angebracht ist. Besonders geeignet für Hôtels, Bade-Anstalten, Spitäler und sonstige Institute.

Von unverwüsthlicher Dauer!

Unfehlbar!



Den Betrag erhält Jeder sofort zurück, bei dem mein sicher wirkendes

ROBORANTUM

(Barierzeugungs-Mittel)

ohne Erfolg bleibt.

Ebenso sicher wirkend bei **Kahlköpfigkeit, Schuppenbildung, Haar-ausfall** und **Ergrauen der Haare**. Erfolg bei mehrmaligem tüchtigen Einreiben garantirt. — Versandt in Originalflaschen à fl. 1.50 und Probeflaschen à fl. 1 durch **J. Grolich** in **Brünn**. Das **Roborantium** wurde wiederholt mit den befriedigendsten Erfolgen bei **Gedächtnisschwäche** und **Kopfschmerz** angewendet, was eingelaufene Anerkennungsschreiben nachweisen.

Auszug aus Erkennungsschreiben.

Ihr Roborantium hat sich bei mir vorzüglich bewährt. **Heinrich Hanselka**, Nr. 29 in Standing, Oest.-Schl. 11./12. 1882.

Ich sehe von der ersten Flasche Roborantium schon einen Nachwuchs auf den kahlen Stellen meines Kopfes. **Anton Unger**, Nr. 1116 in Warnsdorf in Böhmen 5./8. 1882.

Nach Verbrauch der zweiten Flasche Roborantium glaube ich hinreichende Haare zu haben. **Robert Douth** in Wichau bei Starckenbach (Böhmen) 22./10. 1882.

Eau de Hébè, orientalisches Schönheitsmittel, erzeugt natürliche Zartheit, Weisse und Ueppigkeit der Körperformen, entfernt Sommersprossen und Leberflecke. Preis 85 kr.

Bouquet du Serail de Grolich. Taschentuch-Parfüm für die elegante Welt. Die Perle aller Parfüms. Wegen der aussergewöhnlich eleganten Ausstattung auch als pract. Festgeschenk verwendbar. Preis fl. 1.50.

DEPOT in Cilli: F. Pellé, vormals Karl Krisper, Kaufmann. **Marburg**: Josef Martinz. **Graz**: Kaspar Roth, Murplatz 1. **Laibach**: Ed. Mahr. **Klagenfurt**: Ed. Posselt, Droguerie. **Villach**: F. Scholz, Apotheker. 150-52

Kein Schwindel!

Damenhüte,

stets nur **haut nouveantes**, von fl. 1,30 an, als auch in reichster Ausstattung, ebenso Kinderhüte verfertigt und hält reiche Auswahl

J. Herschmann,

Modistin aus Wien,

Cilli, Postgasse Nro 29.

Auch wird modernisirt. | Filialdepôt in Sauerbrunn.

Lohnender Verdienst.

Solide, tüchtige Agenten eines jeden Standes werden bei **hohem Verdienste** für den Vertrieb von **leicht verkäuflichen Staats- und Prämien-Losen** angestellt. Franco Offerten an Bankhaus **Max Grünwald, Frankfurt a/M.** 721-1

Laubsäge-Freunde

erhalten das neue illustrierte Preisbuch franco vom **Laubsäge-Werkzeug-Specialitäten-Lager**

„zum goldenen Pelikan“

Wien, VII., Siebensterngasse Nr. 20.

Gegründet 1847, in Wien und Budapest seit 1861.

Johann Hoff's Malztract-Gesundheitsbier.
Preis pr. Flasche 60 kr.

Die medicinischen Capacitäten, wie in Wien: Professoren Dr. Bamberger, Schrötter, Schnitzler, v. Rokitsky, v. Basch, Finger u. v. A.; in Berlin die Herren Professoren Dr. Frerichs, von Langenbeck, Virchow, Osc. Liebreich u. v. A. verordnen solche in vielen Krankheitsfällen mit sichtlich besten Erfolgen.

Johann Hoff's Brust-Malztract-Bonbons.
Nur echt in blauen Venteln à 60, 30, 15 und 10 kr.

Johann Hoff's concentrirtes Malztract.
1 Flasche fl. 1.12, Kleine Flasche 70 kr.

Johann Hoff's Malzgesundheits-Chocolade.
pr. 1/2 Kilo I. fl. 2.40, II. fl. 1.60, pr. 1/4 Ko. I. fl. 1.30, II. 90 kr.

Vollkommene Heilung

vom mehrjährigem Nervenleiden, Entkräftung & Verdauungsschwäche.

An Herrn **JOHANN HOFF,**

dem Erfinder und Erzeuger der Malz-Präparate, k. k. Hof-Lieferant der meisten Souveräne Europas &c. &c., Wien, I., Graben, Bräunerstraße Nr. 8.

Frohnteilen, 6. September 1881.

Euer Wohlgeboren! Ich fühle mich angenehm verpflichtet, zum Nutzen anderer Leidender, um die Veröffentlichung der an mir eingetretenen Heilergebnisse zu ersuchen.

Durch ein mehrjähriges Nervenleiden aufs äußerste geschwächt, gebrauchte ich durch drei Monate das Johann Hoff'sche Malztract-Gesundheitsbier und Malz-Chocolade, und fühle mich seitdem so gekräftigt, daß mir körperliche Bewegung, sowie geistige Beschäftigung, die mir vorher nur mit vieler Anstrengung möglich waren, seit dem bedeutend erleichtert sind. Insbesondere bemerke ich aber eine außerordentlich günstige Wirkung auf die Verdauungsfähigkeit, die sich hierdurch bedeutend gehoben hat und fühle mich dem Erzeuger dieser Präparate, Herrn Hoflieferanten Johann Hoff, zu aufrichtigem Danke verpflichtet.

Obersteier, Frohnteilen, 6. September 1881.

650-5 Hochachtungsvoll

A. Kögeler, Doctorand der Rechte.

Wißell in Untersteiermark, 7. Juli 1878.

Euer Wohlgeboren! Ihre Johann Hoff'schen Malzpräparate haben sehr guten Erfolg, ersuche wieder (Bestellung). Achtungsvoll Josef von Lewinsky, k. k. Postmeister.

Ärztlicher Heilbericht!

Nach zehnwöchentlichem Gebrauche der Johann Hoff'schen Malz-Gesundheits-Chocolade bei einer stillenden schwächlichen Frau hat sich die wohlthätige Wirkung dieses ausgezeichneten Heilmittels für sie und ihren Säugling erwiesen. Dr. J. C. v. Gottschall, in St. Gallen.

Depot in Cilli: J. Kupferschmid, A. Marek, Apotheker. Brud a. d. M.: A. Langer, Apoth. Deutsch-Landsberg: S. Müller, Apoth. Laibach: Peter Lahnig, Marburg: W. König, Apoth., J. P. Holasek. Pettau: Josef Rajmir. 651-5

60 hohe Auszeichnungen.



Warnung!

Wegen Fälschung oder Verwechslung mit anderen dem Lederzeug oft sehr schädlichen Nachahmungen, welche neuerer Zeit so häufig am Markte kommen, bitte genau am gleichen Deckel mit der Schutzmarke zu achten. — Nach nahezu 30jährigen Versuchen als Ledererssohn und erlernter Gerber, ist diese Erfindung erreicht und mit k. k. Patent für Oesterreich und Ungarn vor Nachahmung geschützt worden, welche Vorzüglichkeit für **Schuhwerk, Geschirr und Wagenleder**, sowie auch für **Maschinenriemen** durch Atteste und widerholt nach **mehrfähriger** Verwendung, sowohl von hoh. Militärbehörden als auch von Angehörigen aller Stände bestätigt erscheint, und hat derart Anlang gefunden und durchgegriffen, dass es an **Jagdschuhwerk** des Allerhöchsten Hofes und mehrerer europäischen Höfe benützt und versendet wurde.

Niederlage für Untersteiermark
in Cilli bei Herren **TRAUN & STIEGER**, sowie lagernd in Graz bei H. L. Kroath, in Pettau bei H. E. Jurza, in Marburg bei H. J. Martinz, sowie in den meisten gröss. Orten der Monarchie.
Preise pr. Dose zu 5 Kilo fl. 10.—, 2 1/2 Kilo fl. 5.—, sogenannte 1/4 Dose 40 Dekka fl. 1.—, 1/2 Dose 18 Dekka 50 kr., 1/4 Dose 8 Dekka 25 kr., 1/8 Dose pr. 100 Stück fl. 12.50.
Wiederverkäufer und Militär bei grösserer Abnahme Rabatt. Diesbezügliche Offerten empfohlen
Hauptversandt-Depot St. Valentin a. d. W., N.-O.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfehlen ihr grosses Lager von completen **Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren** aus Nuss- und Eichenholz. Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegel, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt.
Hochachtungsvoll

N. Kolindorfer.

Zur Beachtung.

Allen Jenen, welche sich an einer Börsen-Speculation betheiligen wollen, empfehlen wir dies nur mit ganz geringem Capital — beispielsweise 100 Gulden — zu versuchen.

Von dem erzielten Gewinne werden monatliche Anzahlungen geleistet und die Total-Abrechnung alle Vierteljahre ertheilt.

Theodor Noderer & Cie.,

protokoll. Bank- und Lombard-Geschäft

Wien I., Hessgasse Nr. 7 im I. Stock.

Ad Z. 4930 Pr.

712-3

Kundmachung.

Vom k. k. Kreisgerichts-Präsidium in Cilli wird bekannt gemacht, dass bei demselben wegen Sicherstellung der Bespeisung der eigenen gesunden und kranken Häftlinge und Sträflinge und jener des hiesigen k. k. städt. del. Bezirksgerichtes, sowie wegen Sicherstellung der Brodlieferung für das Jahr 1885 die Offert- und zugleich Minuendo-Verhandlung

am 27. October 1884,

Vormittags um 10 Uhr, in der Amtskanzlei der Hilfsämter-Vorstehung (Klostergebäude II. Stock) abgehalten werden wird.

Hiezu werden die Unternehmungslustigen mit dem Beifügen eingeladen, dass jeder Licitant um die Uebernahme der Häftlingsbespeisung eine Caution von Eintausend Gulden, jener um die Uebernahme der Brodlieferung aber eine Caution von siebenhundert Gulden entweder in Barem, Sparcassabücheln oder Obligationen, letztere nach dem Coursverthe des Verhandlungstages, zu Händen des Herrn Licitationscommissärs zu erlegen haben wird, die etwaigen Offerenten aber die mit gleichen Cautionen belegten, gut versiegelten Offerte bis zum Beginne der Verhandlung zu überreichen haben.

Die Verpflegungsnorm, die Speisetabellen, das Marktpreiscertificat und die übrigen Bedingungen können bis zum Verhandlungstage täglich während den gewöhnlichen Amtsstunden in der Kanzlei des Herrn Hilfsämter-Vorstehers eingesehen werden.

Präsidium des k. k. Kreisgerichtes Cilli,
am 7. October 1884.

Der k. k. Hofrath:
Heinricher.

Schöne Pinus strobus
von 1—4 Meter Höhe, frei gewachsen, und andere
Freilandconiferen billigst.

Wo? sagt die Expedition.

Zur Saison
empfiehlt in **neuer frischer** Waare

ALOIS WALLAND'S
Specerei- & Delicatessen-Geschäft

*Gorgonzola,
Veroneser Salami,
echten Samthaler,
Emmenthaler,
Caviar,
Kremser Senf*
und
Znaimer Gurken.

Alois Walland, Cilli,

Hauptplatz und Postgasse.

Danksagung.

Wenn irgend etwas den unsäglichen Schmerz zu lindern vermag, welcher uns durch den Verlust unserer edlen treuen Gattin, beziehungsweise Mutter, Tochter und Schwester, der Frau

MARIE KOSCHER,
geb. GROSS,

getroffen hat, so ist es die herzliche und allseits bekundete Theilnahme, welche die unersetzliche Heimgegangene auf dem Wege in's Jenseits begleitete. Aus tiefstem Herzen danken wir dafür, sowie für die vielen schönen Kranzspenden und die zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängnisse und bitten, die theure Verblichene durch ehrendes Gedächtniss im Geiste lebendig zu erhalten.

Die tieftrauernde Familie.

Cilli, 18. October 1884.

716-1

Die Unterzeichneten geben vom tiefsten Schmerze gebeugt im eigenen sowie im Namen aller Verwandten die tiefbetäubende Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten Gatten, beziehungsweise Vaters, Grossvaters und Schwiegervaters, des Herrn

FRANZ SENITZA,

Bürger und Fleischer,

welcher heute-Nachmittag 1 Uhr im 66. Lebensjahre plötzlich selig in dem Herrn entschlafen ist. Das Leichenbegängniß findet Sonntag den 19. d. M., um 3 Uhr, vom Trauerhause auf dem Friedhofe der Stadtgemeinde Cilli statt.

Die heil. Seelenmessen werden am 20. d. M., Vormittags 8 Uhr, in der Abteistadt Pfarrkirche zu St. Daniel gelesen werden.

Cilli, den 17. October 1884.

Anna Senitza, geb. Stuber,
Gattin.

Marie Burger, geb. Senitza,
Fanni Senitza, verwitwete Vollert,
Josefine Senitza, verwitw. Schwentner,
Pauline Senitza,

Töchter.

Magdalena Senitza, geb. Geier,
Schwiegertochter.

Oscar, Martha, Thekla Vollert, Ernestine Schwentner,
Enkel.

Franz Senitza,
Südbahnbeamter,
Max Senitza,
Commis,
Conrad Senitza,
Cadet-Officers-Stellvertreter,
Söhne.

Dr. Emil Burger,
k. k. Notar,
Schwiegersohn.

Adolf C. Glasser

CILLI

empfiehlt einem P. T. Publicum zu
reellsten Preisen:

Damen-Korbwaaren in größter Auswahl
Patent-Puppen, Kinderwaaren, Velocipede

Olive- u. Wachholder-Holzwaaren-Ausverkauf wegen vorgerückter Jahreszeit, solange der Vorrath reicht.

Lampions und Feuerwerke, Fahnen cc. cc. für Weinlese und Festlichkeiten.

Fischereigeräthe, Fischstöcke, Schnüre und Angeln echt deutscher, englischer und schottischer Fabrikate.

Cravatten, Schirme, Stöcke und Diverses in Herren und Damenschmuck.

Gummiballen, Schlottern und Figuren, Specialitäten-Lager div. Gummi-Artikel.

Lager, vereinigt, von Artikeln des täglichen Bedarfs und häuslichen Comfortes, der Galanterie-, Spiel-, Kurz- u. Nürnbergergewerwaarenbranche.

Apenblumen-Billets und Landschaftsbilder, „Grüße aus Cilli“ als Souvenir und Erinnerung.

Schreibrequisiten für Schule und Comptoirs in größter Auswahl, Schultaschen für Mädchen und Knaben.

Spielwaaren, allerlei, Puppen, Schachtelwaaren cc. Neueste Selbstbeschäftigungs- u. Gesellschaftsspiele für Groß u. Klein.

Eßbesteck und Tafelgeräthe von Christoffel de Paris. Diverses für den Toilette-, Arbeits-, Spiel-, Schreib- u. Speisetisch.

Rolletten für Fenster in allen Größen und neuesten Dessins in großer Auswahl.

Cologne, echt, Seifen, Bürsten, Kämme cc. Parfume, Cosmétique nebst diversen Toilette-Artikeln.

In Briefpapieren und Cartes das Neueste, elegant verpackt in Cassetten u. Enveloppes.

Laibacher und Wiener Schuhwaaren, Haus- u. Commodeschuhe, Patent Grazer Turnschuhe.

Lager von Reise-Artikeln, Koffers, Taschen cc. Patent Reisekörbe, Plaidriemen, Feldflaschen cc.

In optischen Waaren halte gut sortirtes Lager von Brillen, Zwickers, Feldstechers, cc. cc. Reparaturen werden bestens ausgeführt.

Adolf C. Glasser

CILLI,

Hauptplatz 108.